Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan

Nr. 2 (116)
April - Juni 2020

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Welch großartige Dinge Gott uns durch ein kleines Virus zeigt

Kindergeschichte: Ich bin satt!

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Welch großartige Dinge Gott uns durch ein kleines Virus zeigt...4

Reiseberichte
Hoffnungsstrahlen für müde Seelen 8 4
Korjaken am Ende der Welt 9 7

Mission der Gemeinden
Der Dienst des letzten Evangelisten 10 5
Kinderfreizeit in anderen Umständen 12 5,6

Kindergeschichte
Ich bin satt! 14

Kurzberichte
Trauer um Nikolaj Iosif Bogar 16 1
Aus der Romaschule in Transkarpatien 16 1
Der Dienst geht weiter! 17

Dankesbriefe ..... 18 ... 1,2,3,5,6

Buchvorstellung 19

Meldungen, Gebetsanliegen 20

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-92494331
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

♦ *Steinhagen:*
Jakob Penner
Eduard Ens

♦ *Neuwied:*
Nikolaj Zuravlev
Tel.: 0 26 31 - 95 52 79

♦ *Frankenthal:*
Jakob Dyck
Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Hoffnung

„Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in Sieg!“ 1.Kor. 15,54

Als Jesus mit Petrus, Johannes und Jakobus auf dem Berg der Verklärung war, hatte der laut denkende Petrus den Wunsch, die Zeit anzuhalten indem man dort Hütten baute. So ergeht es uns, wenn wir eine gesegnete Gemeinschaft haben, etwas Spannendes lesen oder etwas außergewöhnlich Schönes erleben. Auf Dauer gewöhnen wir uns jedoch daran und vergessen Gott, dem Geber solcher Geschenke zu danken und in bewusster Abhängigkeit von Ihm zu leben.

Wenn dann eine Krise über uns hereinbricht, spüren wir unsere Ohnmacht, suchen nach Halt. Manche resignieren. Andere betreiben Aktionismus, um schnellstmöglich eine Lösung zu finden. Wie gut, wenn wir unsere Hoffnung – wie Paulus – auf das „Unverwesliche“ und „Unsterbliche“ setzen. Jesus Christus hat alles besiegt, sogar den Tod. Er bietet uns etwas Unvergängliches an: Das ewige Leben! Wenn wir dies angenommen und verstanden haben, können wir in jeder Schwierigkeit zusammen mit Paulus ausrufen: „Und so werden wir allezeit beim Herrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten!“ (1.Thess. 4,17b-18).

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, soll Martin Luther gesagt haben. Vielleicht hilft uns diese Einstellung in doppelter Sicht: Unsere Hoffnung auf den Schöpfer zu setzen und etwas Essbares in einer Krise zu haben.

Lesen Sie in dieser Ausgabe, welche Lektionen uns der Herr durch die „Korona-Krise“ erteilen möchte, wie Pavel seinen Dienst als „letzter Evangelist“ verrichtet und auch, wie unser Dienst in der gegenwärtigen Zeit verrichtet wird.

Allen Lesern und Unterstützern wünschen wir Gottes Gnade!

Welch großartige Dinge Gott uns durch ein kleines Virus zeigt ...

Predigt von Viktor Nemzew (Teil 1/2)

„*Alle Züchtigung scheint uns zwar für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; nachher aber gibt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedvolle Frucht der Gerechtigkeit. Darum richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie, und macht gerade Bahn für eure Füße, damit das Lahme nicht abirre, sondern vielmehr geheilt werde. Jagt dem Frieden mit allen nach und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn schauen wird*“ (Hebräer 12,11-14). „*Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber zuletzt sind es Wege des Todes*“ *(Spr. 14,12).*

Es gibt viele Umstände im Leben, in denen es uns scheint, dass wir von Gott geschlagen und verlassen sind, aber in Wirklichkeit erhalten wir durch diese Schwierigkeiten die größten Lektionen vom Herrn, die Er uns ins Herz schreibt. So sagt David, der Mann nach dem Herzen Gottes: „*Die Übermütigen haben mich* über die Maßen *verspottet, aber von deinem Gesetz bin ich nicht abgewichen*“ (Psalm 119,51).

„*Es war gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Ordnungen lernte*“ (Psalm 119,71).

„*Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet, indem ihr erkennt,*

In allen sich verändernden Lebensumständen ist unser Herr unveränderlich

dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber soll ein vollkommenes Werk haben, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt.“, weist Jakobus in seinem Brief an (Jakobus 1,2-4).

Im Brief an die Hebräer lesen wir von den Absichten Gottes, der, indem Er das ganze Universum beherrscht, zulässt, dass wir geprüft und bestraft werden: „*Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er aufnimmt. Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung: Gott behandelt euch als Söhne. Denn ist der ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, deren alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne. Zudem hatten wir auch unsere leiblichen Väter als Züchtiger und scheuten sie. Sollen wir uns nicht vielmehr dem Vater der Geister unterordnen und leben?*“ (Hebr. 12,6-9).

In allen sich verändernden Lebensumständen ist unser Herr unveränderlich. Deshalb müssen auch unser Glaube, unsere Liebe zu Ihm und unser Vertrauen in Ihn als allmächtigen Gott unveränderlich bleiben, ohne dessen Wissen oder Einverständnis nichts geschieht. Gott tut nichts ohne Grund. Er schickt keine Schwierigkeiten, um uns zu demütigen, sondern erlaubt ihnen, uns Seine Wahrheiten zu lehren und uns in der Reinheit unseres Herzens zu stärken. Er schickt uns nicht nur die Menschen, die uns angenehm sind, sondern manchmal auch diejenigen, die uns wehtun, um aus uns Menschen zu machen, die für das Reich Gottes geeignet sind. Deshalb ist es nicht so wichtig, was um uns herum geschieht, sondern wie wir es wahrnehmen, welche Schlussfolgerungen wir für uns selbst ziehen und wie wir uns mit Gottes Hilfe, gestützt auf diese Schlussfolgerungen und zum Guten gelenkt, an Ihn wenden.

Angesichts der heutigen weltweiten Verbreitung der Corona-Pandemie ist es für uns wichtig zu verstehen, was Gott **uns**, den an Christus Gläubigen, durch dieses zugelassene Ereignis sagen möchte.

Wir sollten uns nicht in politische Debatten, in wissenschaftliche Bereiche der Virologie begeben, noch sollten wir darüber streiten, woher und

Viktor Nemzew, Minsk

wie das Virus kam, wer verantwortlich ist oder wer Recht hat. Wir dürfen uns nicht der Panik hingeben, dass dies das Ende ist, und nach Feinden Ausschau halten, die die Menschheit durch dieses Coronavirus vernichten und allen das Zeichen des Tieres geben wollen.

Das Zeichen des Antichristen wird nicht angebracht, bevor die Identität des Antichristen offenbart ist. Alles hat seine Zeit.

Voreilige Panik ist ebenso schädlich wie Unachtsamkeit, denn die Menschen konzentrieren sich nicht auf ihr Inneres oder auf Gott, sondern darauf, wie sie sich nicht täuschen lassen und nicht in der Macht des Betruges stehen. Gott wird denen, die ihn lieben, Erkenntnis über die Gegenwart geben. Es sei darauf hingewiesen, dass Gläubige auch nicht in Leichtsinn verfallen und das Coronavirus als einen nicht existierenden Mythos betrachten sollten, der erfunden wurde, um die Menschen einzuschüchtern, von Menschenhand geschaffen. Zumindest gibt es Todesfälle, oft unerwartet, und auch Christen sterben. Die Pandemie scheint

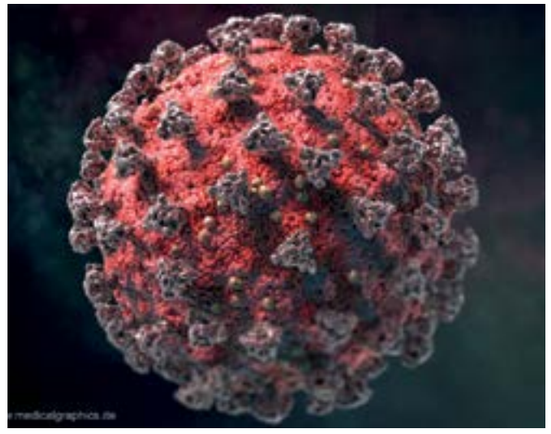


Bild: MedicalGraphics.de - Lizenz CC BY-ND 4.0 DE

echt zu sein, eine von Gott zugelassene Realität. Es ist nicht unsere Sache, über ihre Herkunft zu sprechen, über die Intrigen der Mächtigen; darüber, wie lange sie andauern werden. Dies ist nicht unsere Angelegenheit und nicht unser Anliegen. Alles wird einmal vorbei sein, diese Pandemie wird vorbei sein, andere Pandemien, Krisen und Prüfungen werden auch noch kommen. Für uns ist etwas anderes wichtig: Was will Gott uns, Seinen Kindern, und der ganzen Welt zeigen? Und ich möchte heute aus der Schrift und den Umständen sieben wichtige Lehren für unsere Herangehensweise an diese Frage ziehen. „*Alle Züchtigung scheint uns zwar für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; nachher aber gibt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedvolle Frucht der Gerechtigkeit*“ (Hebr. 12,11).

Zum jetzigen Zeitpunkt (19. April 2020) wurde das Auftreten der Coronavirus-Infektion COVID-19 in mehr als 185 Ländern gemeldet (am 11. März gab die WHO bekannt, dass es sich bei dem Ausbruch um eine Pandemie handelt – eine weltweite Epidemie). Sie ergab 2,23 Millionen Infizierte, von denen mehr als 160.000 starben, 600.000 sind wieder genesen. Das scheint keine erfreuliche Entwicklung zu sein, zumal der Höhepunkt der Erkrankungen noch nicht überstanden scheint. Besonders wenn wir uns daran erinnern, dass in den USA etwa 40.000 Menschen starben, in Italien mehr als 23.000, in Spanien mehr als 20.000, viele starben oder liegen in anderen Ländern im Sterben. Es ist keine freudige Sache. Ein kleines Virus von etwa 100 nm (1:10.000mm), das ein extrazellulärer Erreger und ein winziges Fragment des genetischen Codes ist, welches in eine genetische Proteinhülle gepackt ist, dringt in die Zelle ein, bewirkt, dass es statt normaler Proteine eigene Kopien produziert und eine Infektion entwickelt, was zu einem Verlust der Immunität führt. Gegenwärtig sterben etwa 8.000 Menschen an einem Tag (zum Vergleich: etwa 29.000 Menschen sterben an Krebs an einem Tag). Darüber hinaus gibt es nach den Prognosen von Wirtschaftswissenschaftlern immer noch eine starke Wirtschaftskrise, die nach Ansicht vieler nicht weniger tief ist als die Große Weltwirtschaftskrise 1929-1933 und die zu einem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts um mehrere Prozent führen könnte. All dies kann eine Strafe Gottes für die Sündhaftigkeit dieser Welt sein, und in der Tat scheint diese „Strafe jetzt nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein“. Aber der weise Salomo sagt: „*Am Tag des Glücks sei guter Dinge! Und am Tag des Unglücks bedenke: Auch diesen hat Gott ebenso wie jenen gemacht; gerade deshalb, weil der Mensch gar nichts herausfinden kann von dem, was nach ihm ist*“ (Pred. 7,14).

Lasst uns vernünftig urteilen und daraus Lehren ziehen, damit wir aus dem Gelernten die Frucht der Gerechtigkeit gewinnen können.

1. Lektion

Gott erinnert die stolze sündige Welt und uns alle daran, dass Er der Meister des Universums ist. Er erinnert die Menschen daran, zu Ihm, ihrem Schöpfer, zurückzukehren, damit sie nicht für immer untergehen, sondern der ewigen Hölle entkommen können. Der Mensch, dieser kleine Staub im Universum, dachte, er sei der Mittelpunkt des Universums und beschloss, dass sich die ganze Welt um ihn dreht. In seinem Stolz ist er wie ein Hahn, der glaubt, dass die Sonne morgens aufgeht, weil er gekräht hat.

Es zeigt die große Ohnmacht des Menschen und eine wunderbare Sache: Ein kleines Coronavirus im Organismus eines weisen Menschen (100 nm, d.h. 100 Millionen Coronaviren passen auf eine Nadelspitze) hat die Welt verändert. In den Augen der verunsicherten Welt sind es nicht die Könige, die jetzt die Krone haben, sondern ein kleiner und bösartiger Virus. Jeder schaut heute darauf, aber nicht auf Gott. Wenn Menschen, denen Gott den Verstand gegeben hat, sich gegen Gottes Schöpfung und den intelligenten Schöpfer wenden; wenn sie glauben, dass Ordnung aus dem Chaos entstanden ist; dass Vernunft aus Unvernunft entstanden ist; dass Information selbst aus dem Nichts hervorgegangen ist; dass der Mensch vom Affen abstammt und sich evolutionär weiterentwickelt, dann sagt Gott zu diesen stolzen Menschen: „Kommt mit eurer Wissenschaft mit diesem kleinen Virus zurecht. Ihr fliegt zum Mond, erobert das Atom, ändert das von Gott gegebene Geschlecht des Menschen, habt die Fähigkeit, von jedem Punkt der Erde über Kommunikationsmittel zu kommunizieren, dann werdet doch mit diesem kleinen Virus fertig!“ Gott erinnert uns an die Machtlosigkeit des Menschen ohne Gott und daran, dass es Gott ist, der der Herr des Universums ist, und dass sich alles nach Seinen

Gott erinnert uns an unsere Machtlosigkeit

Gesetzen entwickelt, dessen Rückzug mit tragischen Folgen für den Menschen verbunden ist. Ja, der Herr in Seiner Barmherzigkeit und durch die Gebete der Gläubigen wird den menschlichen Organismus schützen und das Leben der Menschen auf der Erde verlängern. Dies ist noch nicht das Ende, dies ist noch nicht die große Drangsal, all diese Schwierigkeiten stehen noch bevor.

Gott hat unseren Körper auf so wunderbare Weise eingerichtet, dass er in der Lage ist, gegen viele Arten von Viren und Krankheiten Immunität zu entwickeln und sich selbst zu schützen. Er wird uns sagen, wie wir auch diese Krankheit besiegen können. Er wird einen Impfstoff schicken, der dem Körper die Kraft geben kann, diese Krankheit zu bekämpfen. Doch die Menschen müssen daraus eine Lehre ziehen, ansonsten drohen noch größere Erschütterungen. Außerdem

spielt es eine wichtige Rolle für uns, nicht für Gott. Gott kümmert sich um unser Schicksal, nicht um sein eigenes. Er ist ja der unerschütterliche Herrscher.

Der Mensch ist ein komplexes und vollkommenes Wesen. Es gibt nichts im Universum, das komplexer ist als der Mensch. Der einfachste lebende Organismus, ganz zu schweigen vom Menschen, ist so perfekt und durchdacht, dass kein besseres Gerät oder keine bessere Maschine, die von einem vernünftigen Menschen (nicht durch blinden Zufall) geschaffen wurde, sich mit ihm vergleichen kann. Der sprunghafte Übergang vom Toten zu etwas Lebendigem ist so groß, dass wir ihn uns nur schwer vorstellen können. Prof. Dr. Werner Gitt gibt uns einige Fakten über die Einzigartigkeit des menschlichen Körpers:

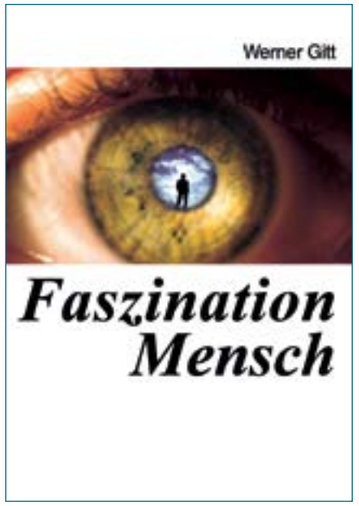
Gott zeigt dem Menschen, dass er ohne seinen Schöpfer nichts tun kann

„In einem dicht verzweigten Netz von 2.500 km Arterien, Venen und Kapillaren – das ist immerhin die Strecke von Paris nach Moskau – strömt das Blut durch unseren Körper. Bei 70 Schlägen pro Minute beträgt somit die tägliche Fördermenge 7.000 Liter. Die menschliche Niere mit ihren 120-160 g Gewicht stellt eine komplexe physikalisch-chemische Fabrik dar, die für die Reinigung des Blutes unentbehrlich ist. Pro Tag werden die Nieren von 1.700 Litern Blut durchströmt. Atemberaubend hoch ist die errechnete bzw. abgeschätzte Zahl aller Zellen, die den menschlichen Körper aufbauen: 100 Billionen! Diese Zahl ist kaum vorstellbar; es sind 10^{14} oder 100.000 Milliarden. Das menschliche Gehirn ist das komplexeste System im Universum. Es kontrolliert und koordiniert alle Prozesse, die im Körper ablaufen. Das Gehirn besteht aus 100 Milliarden Nervenzellen, die Neuronen genannt werden. Es gibt keine zwei Zellen, die exakt die gleiche Form haben. Zu dieser Zahl kommen weitere 100 Milliarden Stütz- und Stoffwechselzellen hinzu. Jede Nervenzelle ist über Nervenfasern mit Tausenden von anderen Nervenzellen verbunden. Die Zahl der möglichen Verbindungen zwischen Zellen im menschlichen Gehirn ist unglaublich groß: $5x10^{21}$. Die Länge der Nervenfasern im Gehirn könnte nacheinander 500.000 km betragen. Darüber hinaus gibt es außerhalb unseres Gehirns 380.000 km Nervenfasern, die den ganzen Körper durchziehen. Das menschliche Gehirn kann 10^{18} Operationen in einer Sekunde durchführen, das ist Millionen Mal schneller als die schnellsten Computer unserer Zeit.“ [1]

So hat Gott den Menschen geschaffen, doch der stolze Mensch mit seinem starken Selbstbewusstsein kann mit einem kleinen Virus nicht fertig werden. Gott zeigt dem Menschen, dass er ohne seinen Schöpfer nichts tun kann. Ohne Gottes Offenbarung und neue Erkenntnisse kann der Mensch die Epidemie nicht überwinden. Gott hat die Schutzfunktionen des Körpers in den Menschen gelegt, und Er schützt die Menschen, kennt und sendet Seinen Schutz. Deshalb spricht das Wort Gottes:

Klagelieder 3,22-23: *„Ja, die Gnadenerweise des HERRN sind nicht zu Ende, ja, sein Erbarmen hört nicht auf, es ist jeden Morgen neu. Groß ist deine Treue.“*

Der Herr beschämt den Stolz der Menschen: *„Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott; denn es steht geschrieben: Der die Weisen fängt in ihrer List“* (1.Korinther 3,19).



[1] Zitate aus „Faszination Mensch“, CLV, 3. Auflage 2016

Der Herr erinnert die Menschen erneut daran, dass sie sterblich sind, dass Gottes Gericht unvermeidlich ist und dass der Schöpfer weiterhin ihr Schicksal bestimmen wird. Er ruft die Gläubigen jedoch dazu auf, die Gute Nachricht und das Heil in Christus zu predigen. Er spricht zu denen, die ihn noch nicht aufgenommen haben:

Jesaja 55,6: *„Sucht den HERRN, während er sich finden lässt! Ruft ihn an, während er nahe ist.“*

Apostelgeschichte 17,26-27: *„Und er hat aus einem jede Nation der Menschen gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, wobei er festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt hat, dass sie Gott suchen, ob sie Ihn vielleicht tastend fühlen und finden möchten, obwohl Er ja nicht fern ist von jedem von uns.“*

Jesaja 32,11: *„Bebt, ihr Sorglosen; zittert, ihr Sicheren! Zieht euch aus und entblößt euch und umgürtet die Lenden mit Sacktuch!“*

Psalm 94,8: *„Habt Einsicht, ihr Unvernünftigen unter dem Volk! Ihr Toren, wann werdet ihr verständig werden?“*

Jeremia 3,22: *„Kehrt um, ihr abtrünnigen Kinder! Ich will eure Treulosigkeiten heilen. Hier sind wir, wir kommen zu Dir; denn Du bist der HERR, unser Gott.“*

Apostelgeschichte 17,30-31: *„Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet Er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen dadurch den Beweis gegeben, dass er ihn auferweckt hat aus den Toten.“*

Matthäus 11,28: *„Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben.“*

Und dieser Wunsch des Herrn ist nicht mit Seiner Eigenliebe verbunden, sondern mit der Liebe zu uns, denn nur Er kann einen gefallenen Menschen glücklich machen und ihm ewiges Leben schenken, und ohne Gott wird sich die Menschheit selbst zerstören:

Johannes 6,40: *Denn dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag*“, sagt der Herr.

Wir als Gläubige müssen diese wichtigste Wahrheit den Menschen dieser Welt vermitteln, und diese Situation ist günstiger denn je. Die erste Lektion der Pandemie, die Gott der sündigen Welt erteilt, lautet: Setzt Gott auf den Königsthron und gebt Ihm einen würdigen Platz im Leben, entthront euch selbst von diesem Thron, damit ihr nicht zugrunde geht.

Gott gibt uns eine Möglichkeit, innezuhalten und nachzudenken

Doch am meisten lehrt der Herr durch diese Situation die Gläubigen als seine Kinder. In dem vorliegenden Bibeltext, den wir gerade betrachtet haben, sagt Gott: „Darum, richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie, und macht gerade Bahn für eure Füße, damit das Lahme nicht abirre, sondern vielmehr geheilt werde. Jagt dem Frieden mit allen nach und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn schauen wird“ (Hebr. 12,12-14).

2. Lektion

Gott spricht heute zu uns durch diese Pandemie, wie Er einst zum Volk Gottes sprach: *„So spricht der HERR: Ihr sollt nicht hinaufziehen und sollt nicht mit euren Brüdern, den Söhnen Israel, kämpfen! Kehrt um, jeder in sein Haus! Denn von Mir ist diese Sache ausgegangen. Da hörten sie auf das Wort des HERRN und wandten sich – nach dem Wort des HERRN – zur Heimkehr*“ (1.Könige 12,24). Er hat es zugelassen, also hat es einen Sinn. Er spricht heute genauso zu uns, wie Er einst zu den Menschen durch die weltweite Sintflut sprach, wie Er zu Israel wegen der Abkehr des Volkes von der Wahrheit durch Strafgerichte, Gefangenschaft und Sklaverei sprach. Er redet, wie er damals zu den zerstreuten Juden, die auf der ganzen Erdkugel verfolgt und gedemütigt wurden sprach, weil sie den kommenden Messias Jesus Christus nicht anerkannten. Er wird in den nächsten Gerichten und in der Zeit der großen Trübsal stärker zu den Menschen sprechen, die am Ende dieses Zeitalters leben werden. Lasst uns auf Seine Stimme in Seinem Wort hören, welche in dieser Jahrhundertprüfung zu uns redet.

„Du kannst dich heute nicht frei bewegen, du kannst nicht tun, was du willst, gehen, wohin du willst, gefesselt an eine Wohnung oder dein Haus. Ich, dein Gott, habe zugelassen, dass dich all das von der Hektik wegführt, damit du innehalten und die wichtigsten Dinge im Leben entdecken und über die ewigen Werte Gottes nachdenken kannst, damit du die Zeit, die Gelegenheiten und die Freiheit, die Ich, der Herr, dir gegeben habe, schätzen kannst. Du warst die ganze Zeit beschäftigt. Du hattest keine Zeit für Familie, Ehefrau, Eltern, Freunde, Gebet in der Familie und das Lesen des Wortes Gottes. In deiner Eile zogst du oft die Arbeit Gott vor (sie wurde dir allmählich zum Götzen). Du warst in der Hektik des Tagesgeschehens und gabst dem Tagesgeschehen Vorrang vor Seminaren und der Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern. Für dich ist der Gottesdienst nicht mehr ein Erlebnis, sondern etwas ganz Gewöhnliches, Vertrautes, ohne geistige Erkenntnisse und Inspiration durch den Herrn. Jetzt habe Ich, Gott, dich aufgehalten, um dich zu deinem eigenen Wohl zu korrigieren. Ich habe dir Zeit gegeben, dir dein wahres geistiges Porträt in Bezug auf deine Familie, Kinder, Verwandten und die Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern in der Gemeinde zu zeigen.“ Gott sagt dir und jedem Gläubigen heute, dass alles, was nicht Ewigkeitsbestand hat, Nichtigkeit und eine Begierde des Fleisches ist. Gott sagt es dir und allen Gläubigen heute:

Psalm 46,11: *„Lasst ab und erkennt, dass Ich Gott bin; Ich werde erhöht sein unter den Nationen, erhöht auf der Erde.“*

Sprüche 14,12 *„Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber zuletzt sind es Wege des Todes.“*

Jeremia 6,16: *„So spricht der HERR: Tretet auf die Wege, seht und fragt nach den Pfaden der Vorzeit, wo denn der Weg zum Guten sei, und geht ihn! So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Aber sie sagen: Wir wollen ihn nicht gehen.“*

Wir müssen heute mit Psalm 119,37-38 beten*: „Wende meine Augen davon ab, das Eitle zu betrachten. Belebe mich auf deinen Wegen! Halte deinem Knecht deine Zusage aufrecht, die deiner Furcht entspricht!“*

Jetzt habe Ich, Gott, dich aufgehalten

Gott hat uns deshalb eine Möglichkeit gegeben, innezuhalten und darüber nachzudenken, wohin wir gehen, womit und zu welchem Zweck wir laufen. Damit wir begreifen können, ob wir uns in diesem Wettlauf von Gott entfernen oder uns ihm nähern? Deshalb lautet die zweite Lektion: Haltet inne und denkt über eure Beziehung zur Gemeinde und zu Gott nach, von dem alles abhängt. Erkennt die Tiefe Seiner Heiligkeit und Liebe zu euch, erkennt die Liebe dessen, der zu eurer Rettung an das Kreuz auf Golgatha gegangen ist, um euch mit einer seligen Ewigkeit zu segnen. Gott hat uns angehalten, damit wir erkennen, dass die Zeit seines Kommens nahe ist und unsere Herzen nicht auf Schwierigkeiten und Prüfungen vorbereitet sind, sodass wir die richtigen Prioritäten für das Lebens setzen können.

Fortsetzung folgt

Hoffnungsstrahlen für müde Seelen

Reise nach Nowosibirskgebiet im Januar 2020

Am Samstagmorgen, den 25. Januar 2020, machten wir - Peter Enns, Andreas Teichreb, Tanja Dück und Helena Wedel – uns als kleine Gruppe auf den Weg nach Barnaul.

Vika M. und Ina L. waren eine gute musikalische Unterstützung

In Moskau stieß Bruder Aaron Dück dazu, der uns während der ganzen Zeit insbesondere durch seinen Gesang unterstützte. Ohne Schwierigkeiten kamen wir in Barnaul an, wo

Schwester Larissa sprang vor Freude durch das Wohnzimmer

wir bereits von Glaubensgeschwistern erwartet wurden, die bei schlechtem Wetter mehrere Hundert Kilometer gefahren waren, um uns zu unserem Ziel nach Wodino zu begleiten.

In Slawgorod legten wir einen Zwischenstopp ein, um zwei weitere Schwestern, Vika Mathis und Ina Lakke, abzuholen, die uns musikalisch unterstützen sollten. Sonntagabend trafen wir schließlich am Bestimmungsort ein.

Ziel unserer Reise und unseres Aufenthaltes in Wodino war es, unsere Glaubensgeschwister durch persönliche Gespräche, Lieder, Musikstücke und Gedichte in der Nachfolge zu ermutigen. Sie sind die meiste Zeit auf sich allein gestellt und haben leider nicht das Vorrecht, „Gott in der großen Gemeinde zu preisen“ (nach Psalm 22,26). Genauso dringend und wichtig war es uns aber auch, die Gute Botschaft an ungläubige, einsame und unglückliche Menschen weiterzugeben, um einen Hoffnungsstrahl in ihre müden Seelen eindringen zu lassen.

Gott schenkte uns dazu ausreichend Möglichkeiten. Gleich am Anfang besuchten wir Schwester Larissa in Losowskoje, die eine körperliche Behinderung hat und so ihrer Arbeit als Lehrerin nicht mehr nachgehen kann. Bei dem Besuch bemerkten wir schnell, dass Schwester Larissa die Schmutzwäsche nicht abarbeiten konnte, da sie weder ein herkömmlich russisches Waschbrett, geschweige denn eine Waschmaschine besaß und die Handwäsche durch ihre Behinderung nur sehr mühevoll und langsam bewerkstelligen konnte. Mit Hilfe etlicher Spenden konnten wir am nächsten Tag eine Waschmaschine erwerben und diese bei ihr installieren. Wenn an dieser Stelle gesagt ist, dass ihre Freude überschwänglich war, so ist das untertrieben: Schwester Larissa sprang vor Freude durch das Wohnzimmer und konnte ihre Tränen der Freude und Dankbarkeit über die erwiesene Nächstenliebe nicht zurückhalten.

Ein offenes Ohr macht die Herzen aufnahmefähig

Wir besuchten auch etliche kleine Gemeindegruppen, wie z. B. die in Kusnezowka und Bagan und gestalteten dort den Gottesdienst. Immer wieder sah man es den Geschwistern an, dass so eine geistliche Gemeinschaft sehnlichst erwartet und jeder Beitrag sehr aufmerksam aufgenommen wurde.

Am Donnerstag vor unserer Abreise fand in Wodino eine freie Gemeinschaft mit überwiegend Gläubigen statt. Nach einer Mahlzeit folgte das Wort Gottes sowie Beiträge in Form von Gedichten und Gruppenliedern, die von den Geschwistern vorbereitet und vorgetragen wurden. Nach einem Spiel, das zum Nachdenken über das Wort Gottes anregte, ließen wir den Abend mit gemeinsamen Liedern ausklingen.

Obwohl unser Dienst in erster Linie die Verbreitung der Guten Nachricht zum Schwerpunkt hatte, wurde mir deutlich bewusst, dass allein damit das Werk nicht getan ist. Zum intensiven Gebet gehörte auch ein offenes Ohr und ein mitfühlendes Herz für die Menschen, die all ihre Sorgen und Erlebnisse, Fragen und Anliegen loswerden wollen, damit ihr Herz „leer“ und damit aufnahmefähig für das Wort Gottes werden kann.

Versammlung in Bagan

Nach zwei Wochen machten wir uns wieder auf den Heimweg. Dies taten wir mit dem Gebet im Herzen: „… o Herr, erhöre mich, damit dieses Volk erkennt, dass du, Herr, der wahre Gott bist, und damit du ihr Herz zur Umkehr bringst! (1.Könige 18,37).

Helena Wedel, Hüllhorst

Korjaken am Ende der Welt

Eindrücke der Reise im März 2020

Im Norden der Halbinsel Kamtschatka in Nordosten Russlands lebt ein kleines Volk von etwa 8.000 Personen, die „Korjaken“ genannt werden. Sie ähneln den Tschuktschen und Ewenken, die in der Nachbarschaft leben. Sie wohnen in Dörfern und ernähren sich vom Fischfang und der Jagd von Säugetieren. Eine andere Gruppe der Korjaken sind Nomaden und züchten Rentiere. Sie durchwandern die Insel mit den Herden auf der Suche nach nahrhaften Weiden. Ihre Herden zählten in den 1990-er Jahren bis zu 20.000 Tiere. Die Hauptstadt dieses Gebietes ist die Stadt Palana.

Nastja bei ihrem Dienst als Dirigentin, Mischa hinten rechts beim Singen

Heute leben viele Menschen vom Fischfang. Es werden Lachs und Hering gefangen. Von den Bodenschätzen werden Gold, Platin und Öl gefördert.

Die Korjaken glauben an ein höheres Wesen. Die okkulten Schamanen, die in Kontakt mit den Göttern treten, gelten als Beschützer der Korjaken und sind Menschen mit großem Einfluss.

Sehr traurig im Leben dieser nordischen Völker ist, dass sowohl Männer als auch Frauen der Trunksucht verfallen sind. Gennadi Moshajzev, der Missionar vor Ort, erzählte, dass er im Winter einen Schlitten mit einem Baby vor dem Postgebäude angetroffen hatte. Er wartete eine Zeitlang, aber niemand kümmerte sich um das Kind. Er nahm den Schlitten mit dem kleinen Jungen und brachte ihn ins Krankenhaus. Dieser Vorfall wurde der Polizei gemeldet. Erst nach einer Woche meldete sich eine junge Mutter, die im Alkoholrausch das Kind auf der Straße vergessen hatte.

In der Gemeinde in Palana gibt es auch Korjaken und Tschuktschen, die den wahren Glauben an den Herrn Jesus gefunden haben.

Während wir die Gemeinde in Palana fast eine Woche lang besuchten, wohnten wir bei der korjakischen Schwester Nastja. Sie hat zwei jüngere Brüder, Mischa und Sergei. Sie wuchsen ohne Vater auf. Die Mutter ist alkoholabhängig. Wenn sie ihre Rente ausgezahlt bekommt, so kann sie nicht aufhören, Alkohol zu konsumieren – solange bis kein Geld mehr da ist. Sie schämt sich vor ihren Kindern, kann aber das Laster nicht lassen.

Viele Kinder werden von den eigenen Eltern nur schlecht versorgt

Diese Kinder wurden von der Missionarsfamilie zur Kinderfreizeit eingeladen. Dadurch lernten sie ein anderes Leben kennen. Sie fingen an, die Kinderstunden zu besuchen und bekehrten sich. Dann kamen sie zur Gemeinde. Mischa wurde vor einigen Jahren zum Diakon eingesegnet. Die Brüder Mischa und Sergei haben mittlerweile Familien gegründet und sind in der Gemeinde aktiv.

Nastja arbeitet als Krankenschwester, in der Gemeinde singt sie im Chor und leitet den Gesang. Sie beten für ihre Mutter.

Alkoholsucht ist ein besonderes Problem vieler Einwohner des Nordens

In ihrer Stadt lebt auch ein älterer Korjake, ein Rentierzüchter. Er hat den Herrn liebgewonnen und dient dem Herrn mit seinem Haus. Von ihm wird berichtet, dass er die Bibel schon 70-mal durchgelesen hat und von Herzen versucht, nach ihr zu leben. So nahmen sie acht Waisenkinder auf und erziehen sie zurzeit in der Furcht des Herrn. Die meisten Eltern der Kinder sind verstorben oder sind so sehr in der Alkoholsucht gefangen, dass sie sich nicht um ihre Kinder kümmern können.

Der Rentierzüchter mit den acht aufgenommenen Kindern

Alkoholsucht ist ein besonderes Problem vieler Einwohner des Nordens. Jedes Jahr werden einige Bewohner in der Stadt von Braunbären zerrissen, weil sie diesen im betrunkenen Zustand begegnen und nicht fliehen können.

Es ist ein Wunder, dass Gott in dieser Ferne seine Gemeinde aus verschiedenen Völkern baut. Lasst uns für die Missionarsfamilie Gennadi und Galina Moshajzev in Palana und für die Völker der Korjaken und Tschuktschen beten.

Jakob Penner, Harsewinkel

Der Dienst des letzten Evangelisten

Veröffentlicht am 29. Oktober 2019 auf www.baptist.kz

„Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch des Christus unter denen, die gerettet werden, und unter denen, die verlorengehen; den einen ein Geruch des Todes zum Tode, den anderen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu tüchtig?“ (2. Korinther 2,15-16)

In dem kleinen städtischen Dorf Petrovka war Pawel vielen bekannt – er wuchs hier auf, ging hier zur Schule. Hier waren seine ersten Freunde, seine erste Flucht von zu Hause, seine erste Festnahme durch die Polizei ... Sein Leben unterschied sich nicht viel von dem vieler seiner Altersgenossen – gemeinsam fingen sie an, zu rauchen, zu trinken, zu randalieren ... Fast gleichzeitig wurden viele seiner Freunde zum ersten Mal vorbestraft – jemand nannte Petrovka sogar die „Schmiede des Strafvollzugs“. Nach dem ersten Eintrag ins Strafregister bekam Pawel den zweiten, den dritten … Mittlerweile kam er jedes Mal ins Gefängnis zurück, als ob er wieder nach Hause käme.

So vergingen viele Jahre. Pawel war bereits etwa vierzig Jahre alt, als die Gläubigen in Petrovka begannen, ein Bethaus zu bauen. Pawel besuchte nach den Treffen mit seinen Trinkgefährten die Baustelle – er war selbst Bauarbeiter – doch oft schlief er einfach auf einer Bank in der Nähe des im Bau befindlichen Bethauses ein.

Er legte sich hin und dachte: „Hier werde ich sterben ...“

Ein solches Leben konnte nicht anders, als seine „Früchte“ zu tragen. Eines Tages ging Pawel betrunken aus dem Haus, wanderte in den Sumpf in der Nähe des Dorfes, und die ganze Nacht irrte er darin umher und fand keinen Ausweg. Danach verweigerte ihm seine Gesundheit, die bereits durch Alkohol, Drogen und „Besuche“ in Gefängnissen zerstört war, völlig den Dienst. Erschöpfung, beidseitige Lungenentzündung, gebrochene Rippen waren die Folge.

Eine Christin brachte ihn in das städtische Krankenhaus und ging, während er im Wartezimmer wartete, nach Hause. Nachdem der Arzt Pawel untersucht hatte, schüttelte er den Kopf: „Nun, Junge, du hast dich ganz schön heruntergewirtschaftet. Sag deinen Verwandten, dass du unbedingt Injektionen und Medikamente brauchst. Sonst wirst du nicht überleben.“ Es war Ende der 90er Jahre, es gab keine Handys und auch keine Telefone zu Hause ... Die Schwester hatte versprochen, in zehn Tagen wieder zu kommen. Pavel wurde in sein Zimmer gebracht, man zeigte ihm sein Bett, er legte sich hin und dachte: „Hier werde ich sterben ...“ Am nächsten Tag kam ein Mann auf den bettlägerigen Pawel zu und nannte sich Anatoly. Er stand mit einem Gehstock an Pawels Bett, schaute auf den „sterbenden Mann“ hinab und ging weg. Er kam sehr schnell zurück, mit einem kleinen Buch in der Hand. Auf dem Einband stand geschrieben: „Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus“. „Nur Christus kann Ihnen helfen“, sagte er, „lesen Sie das Neue Testament und beten Sie zu Ihm. Er ist der Einzige, der Sie retten kann.“

Für Pavel gab es aus menschlicher Sicht keine Hoffnung mehr

Pawel hatte schon früher versucht, zu Gott zu beten. Nachdem er aufgrund einer falschen Anschuldigung verhaftet worden war, wandte er sich zur Ecke seiner Zelle (wo er dachte, dass dort Gott sein sollte, denn in einigen Häusern hatte er Ikonen in den Ecken gesehen) und bat Gott, ihn freizulassen. Und Gott antwortete – Pawel wurde freigelassen. Als er herauskam, ging er in die nächste Kneipe, um dieses Ereignis mit seinen Freunden zu feiern. Dabei dachte er an sein kürzliches Gebet: „Ein Zufall ...“

Doch jetzt, im Krankenhausbett sterbend, nahm er Anatolys Worte als seine letzte Chance auf. Während er das Evangelium las, bat Pawel Jesus unter Tränen, ihn zu retten und am Leben zu erhalten. In diesen Tagen, als er aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln keine Behandlung erhalten und kaum etwas essen konnte, sah er sein Leben wie im Film vorübergleiten – seine Kindheit, Jugend, die Reifejahre. Er erzählte dem Herrn von Dingen, die er niemandem erzählt hatte und für die er sich schämte, sich überhaupt daran zu erinnern. Er verstand, dass all dies Sünde war, ein Verbrechen gegen Gott, und bat Jesus unter Tränen um Vergebung. Er betete laut, und einige Leute im Raum riefen empört: „Sei still!“

Eines Tages kam auch die Befreiung von seiner Abhängigkeit. Als Pawel aufwachte, war er überrascht, dass er nicht rauchen wollte. Wenn er in sich selbst hineinhorchte, fühlte er sich innerlich so leicht, als ob es in seinem Leben keine Sünde gab, keine Krankheit und keine gebrochenen Rippen. Zehn Tage später stand er zum Erstaunen der Ärzte auf. Man hatte Pawel bereits „abgeschrieben“, doch er stand auf und war ohne jegliche Behandlung und fast ohne Nahrung auf dem Weg der Besserung.

Das Bethaus in Petrovka war noch nicht fertiggestellt, und Pawel half nach der Entlassung, bei den Bauarbeiten und bereitete sich auf die Taufe vor.

Alle seine Mitmenschen bemerkten die Veränderungen an ihm. Sie kamen in die Gemeinde und fragten den Ältesten: „Ist es wirklich wahr, dass Pascha gläubig geworden ist? Tut er nicht nur so?“ Pawel war glücklich mit seinem neuen Leben und erzählte all seinen Freunden davon, was Christus mit ihm gemacht hatte.

Nach seiner Taufe legte Pawel Zeugnis ab und brachte alle seine Freunde in die Gemeinde. Viele von ihnen nahmen den Herrn Jesus Christus auf und schlossen sich durch die Taufe der Gemeinde an. Pawel sang im Gemeindechor und half in den umliegenden Dörfern viel beim Bau von Bethäusern.

In Petrovka herrschte Zerstörung – das Heizkesselhaus des Dorfes funktionierte nicht mehr, das Wasser wurde sehr selten geliefert und der Strom sehr oft abgestellt. Das Dorf starb immer mehr aus – mehr als die Hälfte der Einwohner zog weg, große fünfstöckige Häuser standen leer, waren zerstört. Bald begann man, diese zu sprengen und in Ziegelsteine zu zerlegen. Pawel musste von seiner Wohnung in eine andere umziehen, in ein Haus, in dem noch Bewohner lebten. Als dieses Haus ebenfalls gesprengt werden sollte, zog Pawel in eine regionale Stadt, wo er Arbeit finden konnte.

Aber manchmal hatte er früh am Morgen, wenn er die Bibel las und betete, den starken Drang, nach Petrovka zu gehen. Er nahm die Bibel mit, rannte zum Bus und zwei Stunden später war er in seinem Heimatdorf.

Als er das erste Mal aus dem Bus stieg, traf er seinen alten Freund Gena, der, obwohl er versuchte, anständig zu erscheinen, schon lange an der Drogennadel hing. Pawel freute sich, ihm vom Herrn zu erzählen. Gena erzählte ihm, dass er endlich einen Job im „Wodokanal“ (Wasserversorgung) bekommen habe, das Leben verbessere sich. Aber als Pawel einige Zeit später wieder nach Petrovka kam, erfuhr er, dass Gena gestorben war – eine Grabenwand war auf ihn gefallen. Pawel fühlte sich unbehaglich, denn er war der letzte, der Gennadi vom Weg der Erlösung erzählt hatte.

Seitdem wurden solche Fahrten nach Petrovka regelmäßig. Der Herr schickte Pawel zu denen, mit denen er einst zusammen Alkohol konsumierte, drogenabhängig war, im Gefängnis saß. Einige dieser Menschen waren bereit zu beten, den Herrn um Vergebung zu bitten, taten aufrichtig Buße. Andere hörten einfach nur schweigend zu, andere nahmen seine Worte aggressiv auf. Doch das Schwierigste war, mit denen zu reden, die sich selbst als anständige Menschen betrachteten. Aber all diese Menschen waren Pawel vertraut, in einem kleinen Dorf waren sie alle seine Nachbarn.

Pavel fuhr mit seiner Bibel in der Hand in sein Heimatdorf

Pawels Frau verstand zunächst nicht, warum ihr Mann am Vorabend eines solchen Ausflugsmorgens die Bibel nahm und nach Petrovka eilte. Aber solche Fälle wiederholten sich und die Zahl der Menschen, die durch ihn das Wort Gottes hörten und kurz danach starben, stieg bald auf über zwanzig. Einige waren alt, einige waren betrunken oder an einer Überdosis gestorben, einige erhängten sich, und einige starben plötzlich. Es schien, als ob Pawel der letzte Evangelist war, den Gott zu diesen Menschen sandte. Als ihn nun seine alten Bekannten in Petrovka sahen, riefen sie schon: „Pascha, bitte nicht predigen, sprich nicht über Gott!“

Die Zeit verging, und Pawel und seine Frau zogen wieder nach Petrovka zurück. Er erzählte den Einwohnern immer wieder von Gott, lud sie zu Versammlungen ein. Wieder hörte jemand nur zu, manche stimmten zu und andere nicht ... Wieder starben einige von ihnen.

Als Pawel nach Petrovka zurückkehrte, war sein Nachbar Saur etwas über dreißig Jahre alt. Er hatte bereits einen Sohn, aber Saur war nie ein richtiger Vater für den Jungen, denn der junge Mann versank im Drogenrausch, sodass er sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Als Pawel begann, Saur von Jesus zu erzählen, rief Saur: „Ich weiß nicht, zu wem ich beten soll! Ich bin Moslem, ich bin ein Aserbaidschaner!“ Pawel erinnerte sich, dass es in der Gemeinde ihres ehemaligen Wohnortes auch einen Aserbaidschaner gab – Bruder Ilgar. „Zwei Menschen sind bessere Zeugen“, dachte Pawel, wählte sofort Ilgars Nummer und bat ihn, mit Saur zu sprechen. „Bete zu Jesus!“, sagte Ilgar. „Er ist der Einzige, der dich retten kann!“

Etwa ein Jahr verging, und an einem Samstag kam Saurs Schwester Lena zu Pawels Haus. „Onkel Pascha, Saur liegt im Sterben! Er bittet Sie, zu ihm zu kommen!“

Pawel lud seinen Bruder Kostja ein, mit ihm zu kommen und kam zu dem Sterbenden. Es war schwer,

Es schien, als ob Pawel der letzte Evangelist war, den Gott zu diesen Menschen sandte

ihn anzusehen: Mit dreiunddreißig Jahren sah der Mann wie ein Greis aus – erschöpft, Gesicht und Hände geschwärzt, er konnte nicht mehr aufstehen. „Onkel Pascha, wie du mir damals gesagt hast, so habe ich zu Jesus gebetet, aber jetzt habe ich große Angst. Was soll ich tun?“ Pawel las ihm Worte der Buße aus der Bibel vor und sagte: „Nur Jesus kann dich retten! Rufe den Namen Jesu an, öffne dein Herz für Ihn, bitte Ihn um Vergebung.“ Als Saur betete, weinten seine Mutter und seine Schwester. Saurs letzter Wunsch war, christlich beerdigt zu werden.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag nahm der Herr ein weiteres Seiner lieben Kinder in Seine Wohnstätte auf – einen ehemaligen Drogenabhängigen aus Aserbaidschan, Saur.

Pawel spricht heute weiterhin zu Menschen über den Weg der Errettung. Er möchte, dass auch sie sich mit Gott versöhnen lassen.

Natalia Kowalko, Karaganda

(Alle in dem Artikel erwähnten Ereignisse und Personen sind real, nur der Name des Hauptbruders und der Name des Dorfes wurden geändert)

Kinderfreizeit in anderen Umständen

„Weide meine Lämmer...“ (Johannes 21,15)

Gott beauftragt Seine Diener immer noch Seine Lämmer zu weiden. Gott sei Dank, gibt es viele in unseren Gemeinden. Kleine, Unauffällige befinden sich zwischen den Erwachsenen. Und wenn am Ende eines Gottesdienstes bekannt gegeben wird, dass die Kinder zu den Kinderversammlungen gehen können, sammeln sie sich wie Ameisen in den Gängen, strömen in das Foyer – und der Saal ist deutlich leerer!

Der Herr kümmert sich besonders um die junge Generation. Er kümmert sich um die geistliche Nahrung für sie, versorgt Brüder und Schwestern, durch die er mit den Kindern in ihrer Sprache spricht. Und die am besten verständliche und zugängliche Sprache ist die Liebe.

Die Liebe wird an der Opferbereitschaft gemessen

Ein Ausdruck der Liebe zu Kindern ist die Durchführung von Kinderfreizeiten. Es ist eine mühsame Aufgabe, die viel Kraft, Geld, Zeit und manchmal auch Gesundheit erfordert. Doch die Liebe wird an der Opferbereitschaft gemessen. Ein junger Mitarbeiter sagte einmal, er sei verschuldet gewesen. Vor der Kinderfreizeit gab es eine Chance, gutes Geld zu verdienen, so dass er sofort alles bezahlen könnte. Er dachte nach: Was ist zu tun? Das Geld wurde dringend benötigt, doch er hatte versprochen, während der Freizeit zu helfen. Und wie abgesprochen, rief einer nach dem anderen an: „Wir werden gut zahlen, bitte nehmen Sie den Auftrag an!" Der Bruder war entschlossen, sich nicht in Versuchung führen zu lassen, schaltete das Telefon aus und machte sich auf den Weg. „Als ich zum Ferienlager kam, schaltete ich mein Telefon ein, und es erschienen Nachrichten über mehr als zehn verpasste Anrufe!“, berichtete er. Das ist ein Opfer!

Kinder erleben während der Freizeiten Erneuerung der Herzen

Die für die Kinderarbeit Verantwortlichen versammeln sich im Voraus, behandeln die Themen, die gepredigt werden sollen, und führen Gespräche, wohin die Kinder geleitet werden sollen. Leiter von Kindergruppen bereiten Material für die Durchführung von Bastelgruppen vor.

Die für den Aufbau des Lagers Verantwortlichen treffen zwei Tage früher ein. Sie müssen Häuschen, Zelte, eine Küche, Waschbecken und Toiletten aufstellen. Alles muss bequem sein und den Hygienestandards entsprechen.

In den Regionen Karaganda und Almaty gibt es mehr Gemeinden und Kinder, so dass es in der Regel jeweils vier Freizeiten gibt – zwei für Jungen und zwei für Mädchen. In der kirgisischen Region gibt es zwei gemischte Freizeiten: eine für Kinder und eine für Heranwachsende. Außerdem führt in Usbekistan jede Gemeinde ihre eigene Freizeit durch, andere kleine Gruppen schließen sich zu einer gemeinsamen Freizeit zusammen und unternehmen Familienausflüge, die Kinder zusammen mit ihren Eltern.

Das Essen wird im Freien zubereitet und genossen

Im Norden beginnen die Kinderfreizeiten mit den Teenager-Jungen. Sie sind die ersten, die auf Scharen von unersättlichen Mücken treffen und diese mit speziellen Salben und Sprays bekämpfen. Hunderte von schnellen Beinen zertrampeln hohes Gras – die Heimat der Blutsauger – und tun den Mädchen und den kleinen Jungen Gutes. Nach dem ersten Rennen im Wald gibt es deutlich weniger Mücken!

Die Jungen im Teenageralter sind bereits eine gute Arbeitskraft. Sie helfen bei der Reparatur von Bänken, Stegen und Geländern. Seit mehr als fünfzehn Jahren befindet sich das Lager an einem Ort und muss ständig verbessert werden.

Mit Jungen und unruhigen Kindern ist es etwas schwieriger, Ordnung zu schaffen und sich zu Unterricht, Gesprächen und Gottesdiensten zu versammeln. Mädchen sind in der Regel umgänglicher, obwohl es auch unter ihnen Rebellen gibt. Allerdings versammeln sich die Leiter jeden Tag früh am Morgen, während die Kinder schlafen, zu einer Gebetsgemeinschaft, sprechen über die Schrift, bringen die Bedürfnisse des Lagers zum Herrn, und die Gnade Gottes wirkt. Die Ungehorsamen und Widerspenstigen werden bescheiden, viele bereuen, beichten und gehen mit erneuertem Herzen nach Hause.

Die Kinder mögen die Schatzkasse besonders gut. Sie enthält alles, was Jungen und Mädchen gefällt:

Heranwachsende lernen verschiedene nützliche Handarbeiten

Taschenlampen, Batterien, Stifte, Notizblöcke, Servietten, Werkzeugsätze, Süßigkeiten, Zahnbürsten und Zahnpasta, Klebeband und Klebstoff, Heftpflaster, Spülschwämme, Haarnadeln und vieles mehr. Alles zu einem Preis von ein paar Bibelversen. Manchmal gibt es ganze Kapitel. In den Pausen zwischen den Lektionen und in den Bastelkreisen kann man Kinder mit der Bibel in der Hand beim sorgfältigen Lernen der Texte beobachten. Man muss die Verse ohne ein einziges Stottern erzählen und darf nicht spicken! Es gibt eine Schlange vor der Schatzkasse. Einige strengere Brüder machen die Prüfung. Etwas Aufregung und Angst, und schon haben sie ein begehrtes Geschenk aus der Schatzkammer in der Hand! Glückliche Jungen und Mädchen zeigen sich gegenseitig, was sie erworben haben, und stellen sich vor, wie sie die Belohnung für ihre harte Arbeit zu Hause zeigen werden.

Kinder nehmen an der Gestaltung der Gottesdienste teil

Die Bastelgruppen weisen von Region zu Region eine große Vielfalt auf. Es wird sowohl geschnitzt, genäht, auch auf Holz gebrannt und verschiedene Kunsthandwerke ausgeführt. Kinder lernen, Uhren und Autos zu reparieren, Stühle und Lampen, verschiedene Souvenirs herzustellen.

Das Wandern ist in den südlichen Regionen interessanter. Die Natur dort ist malerischer, man muss Berge erklimmen, durch Dickicht aus dichtem Gesträuch wandern. Man bekommt mehr Eindrücke. Aber im vergangenen Jahr bereiteten sie in der Region Karaganda eine Aktion vor, die den Verantwortlichen und den Kindern wahrscheinlich noch lange in Erinnerung bleiben wird. Es wurde aus dem Buch „Streng vertraulich" zusammengestellt. Kinder mussten, wie Bibelkuriere, geistliche Literatur von einem Punkt zum anderen bringen. Sie überquerten die „finnische Grenze" und trafen sich mit „sowjetischen Zöllnern". Nun, bei der Überwindung der Gefahren mussten Sie die versteckten Protokolle behalten. Sie wurden verhört, eingeschüchtert, durchsucht. Man musste in den Prüfungen treu bleiben. Nicht jeder hat es überstanden. Interessanterweise waren die Mädchen besser darin, ihre geheimen Kostbarkeiten zu verstecken. Sie waren geschickter als Jungen.

Trotz der unglücklichen Situation im Zusammenhang mit dem Coronavirus wagte man in diesem Jahr in der kirgisischen Region in Issyk-Kul eine Freizeit für Kinder aus benachteiligten nichtchristlichen Familien.

Am 13. Juni kamen Brüder und Schwestern an den Issyk-Kul-See in der Nähe von Karakol, um alles für das Lager vorzubereiten. Wir waren besorgt über eine mögliche Verschärfung der Quarantänemaßnahmen und beteten abwechselnd die ganze Nacht.

Am 14. Juni näherten sich etwa dreißig junge Kirgisen dem Lager, die vorher Drogen geraucht hatten. Es gefiel ihnen nicht, dass sich die „Russen" am Ufer ausruhen wollten, und sie drohten damit, die Behörden zu informieren, und forderten, dass sie diesen Ort verlassen sollten. Sie verhielten sich übermütig, nahmen alles auf Video auf, gingen ohne Erlaubnis in Zelte. Erst als das Lager aufgelöst wurde, brachen sie auf.

Wir waren besorgt und beteten abwechselnd die ganze Nacht.

Jüngere Kinder nehmen gerne an den Bastelgruppen teil

Die traurigen Brüder und Schwestern machten sich ins Ungewisse auf. Wo sollten sie das Lager aufschlagen? Gott kam ihnen entgegen. Eine christliche Familie ließ sie auf ihr eigenes Grundstück. Dieses Gelände ist nicht so malerisch wie die Küste von Issyk-Kul, aber hier waren sie vor der Öffentlichkeit verborgen und befanden sich auf Privatgelände.

Wie üblich gab es Lektionen, Bastelkreise und Wanderungen für Kinder.

Möge der Herr dafür sorgen, dass in den Herzen der Kinder gute Vorsätze entstehen. Und Gott segne die Geschwister für ihren aufrichtigen Wunsch, Kindern zu dienen, die Gott nicht kennen. Christen beraten nicht mit „Fleisch und Blut", sondern aus Liebe zu den Verlorenen und trotz möglicher Sanktionen riskierten sie, das Lager aufzuschlagen, um Kindern von der Liebe des Erlösers zu erzählen.

Dimitrij Janzen, Temirtau

Zur Evangelisation gedrängt

Die Mennoniten-Brüdergemeinde Alexandertal an der Molotschna wird zum Stützpunkt der Mission

Arthur Giesbrecht, Altenkirchen, bearbeitet von Viktor Fast

„Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, …“
Jer. 6,16.

Dieser Artikel ist ein Ergebnis des Fragens nach dem Wege Gottes mit einer Gemeinde. Er soll etwas aus dem Wirken des Herrn in unserer Geschichte ans Tageslicht bringen. Im letzten Aquila-Heft (1/2020) erschien der Artikel „Zur Evangelisation gedrängt“, in dem aus dem Leben und der Wirksamkeit von Jakob Enns und seinem Sohn Heinrich Enns (1888-1933) berichtet wurde. Der Bericht endete mit dem ersten Sommereinsatz der Zeltmission 1918. Da die direkte Fortsetzung noch in Bearbeitung ist, berichten wir in diesem Heft über die Gemeinde Alexandertal, die zum Stützpunkt der Zeltmission und zum Wohnort von Heinrich Enns und einer ganzen Schar von bedeutenden Predigern und Evangelisten wurde. An dieser Geschichte sehen wir, wie der Herr allmählich eine ganze Gemeinde aktiv zur Evangelisation führt, und zwar in der Zeit der katastrophalen kommunistischen Umgestaltung der Gesellschaft nach der Oktoberrevolution 1917 in der Sowjetunion. Diese Geschichte hat auch heute hier in Deutschland noch Auswirkungen auf die Bestrebungen der aus der Sowjetunion eingewanderten Gläubigen. Wir tragen die Verantwortung dafür, mit diesem geistlichen Erbe würdig umzugehen und, es nicht zu verlieren, sondern weiter zu mehren.

Wer kann mehr darüber berichten oder verfügt über weitere Quellentexte und Fotos?

Wessen Vorfahren haben in Alexandertal (Molotschna-Kolonie) Führungen und Segnungen Gottes erlebt?

Die Suche nach Informationen zu der Gemeinde Alexandertal in der Molotschna-Kolonie gestaltete sich schwierig. Meistens waren es nur kleine Puzzle-Teile, die nicht einfach zusammenzustellen waren. Nur die Autobiografie von J.B. Töws (in Deutsch noch nicht veröffentlicht)[1] ergab zusammenhängende Berichte. Einige Abschnitte haben wir direkt aus der Übersetzung entnommen, da sie in der schönen und lebendigen Sprache eines gebildeten Predigers und Historikers verfasst sind. So geben diese Ausführungen nur ein Abriss eines spannenden und glaubenswichtigen Weges. Möglicherweise können einige Leser das Bild vervollständigen oder wissen, wo mehr Informationen zu finden wären.

Eine Dorfgemeinde wird zum Stützpunkt der Mission

1. Alexandertal (Molotschna) und die Mennoniten-Brüdergemeinde

1.1 Durch mennonitische Siedler angelegt

Als nach dem französischen Befreiungskrieg (1812-1815) verschiedene Auswanderungen aus dem Königreich Preußen stattfanden, sammelte sich auch im Jahre 1819 eine Anzahl von Familien aus den Mennoniten Gemeinden bei Graudenz und Stuhm (Tragheimerweide) unter der Leitung des Kirchenältesten Franz Görtz und des Lehrers Heinrich Balzer zur Auswanderung nach Südrussland. Am 4. Oktober desselben Jahres kamen sie in Chortitza[2] an. An der Molotschna, wo bereits 1804-1806 viele mennonitische Dörfer gegründet worden waren, war noch freies Land für neue Ansiedler zu haben. Dieses Land wurde im Jahre 1820 besiedelt und eines der neu entstandenen Dörfer[3] bekam zum Andenken an die glorreiche Regierung des Kaisers Alexander I. den Namen Alexandertal.

Den neuen Siedlern fehlte es an fast allem. Bei vielen kam ein bis dahin nie empfundenes Heimweh auf. Die oben erwähnten Männer, Franz Görtz und Heinrich Balzer, welche sich in anderen Dörfern (Rudnerweide und ?) niedergelassen hatten, reisten oft umher, stärkten und trösteten die verzagten Gemüter. Da in Alexandertal kein Gotteshaus vorhanden war, wurde die Gottesdienste in den Wohnungen gehalten.[4]

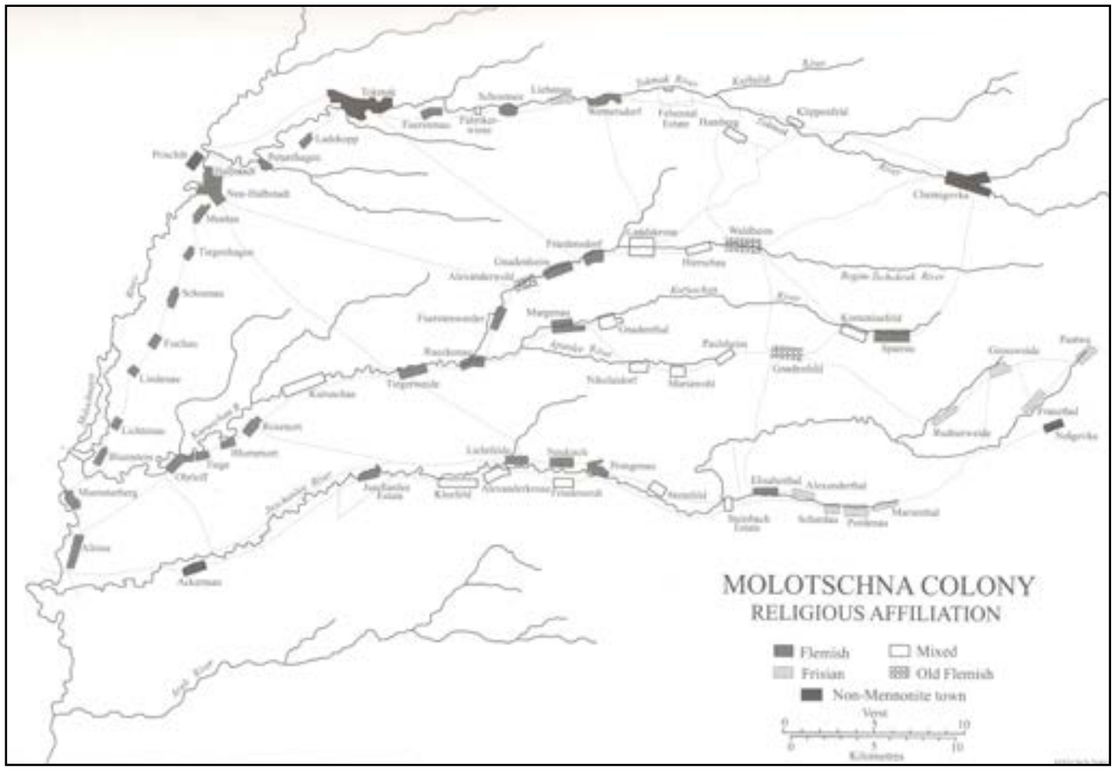
„Wenn man den mühseligen Anfang dieser Kolonie mit dem blühenden Zustand der Gegenwart [23.4.1848] vergleicht, so muss man sich wundern, wie in so wenigen Jahren eine solche Veränderung hat zustande kommen können. Die meisten der alten Häuser sind durch geräumige und feste Neubauten ersetzt, und alles deutet auf Wohlstand und Zufriedenheit.“[5]

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war Alexandertal der Vorreiter bei einer Reihe von landwirtschaftlichen Entwicklungen. Zum großen Teil lag das am Fleiß und der Unternehmungsfähigkeit von Stefan Kerber. Im Jahr 1846 hatte er die größte „Baum für Holz“ - Waldplantage in der Molotschna mit 18.000 Bäumen, und dazu eine Baumschule für Obstbäume. Bereits 1848 verfügte er über den mit Abstand größten Baumbestand in der Kolonie mit insgesamt 30.266 Bäumen. 1851 hatte Kerber die höchste Seidenproduktion von allen Bauern in Alexandertal, und im gleichen Jahr vertrat er sein Dorf im Molotschnaer Gebietsrat.[6]

Südlich des Dorfes ist der Bach Tschokrak gelegen, dahinter befand sich ein Steinbruch, von dem aus Steine für gute Fundamente geholt wurden.

1.2 Anfänge der Mennoniten Brüdergemeinde in Alexandertal

Alexandertal in der Molotschna war ein Nachbarort von Elisabetthal, dem Ort, an dem am 6. Januar 1860 von 18 Brüdern die Austrittschrift und somit auch Stiftungsschrift an die Ältesten der Mennoniten Brüderschaft verfasst wurde. Sie beanstandeten den Verfall der ganzen Brüderschaft, das gottlose Treiben der sogenannten Gläubigen und besonders die Untätigkeit der Ältesten und Prediger im Kampf dagegen. Und sie sagten sich los von dieser „verfallenen Kirche“ und erklärten die Bildung einer neuen Gemeinde ausschließlich aus bekehrten Personen.[7] Das war der Beginn der



Die Molotschna Kolonie[1]

[1] J.B. Toews: The Autobiography of a Twentieth-Century Mennonite Pilgrim. Fresno, CA: Centre for Mennonite Brethren Studies, 1995. Die deutsche Übersetzung wird zur Publikation vorbereitet. In diesem Artikel wird die noch unveröffentlichte deutsche Übersetzung benutzt.

[2] Chortitza oder Altkolonie war die erste mennonitische Kolonie in Russland. Hier am Dnjepr in dem den Tataren und Türken abgewonnenen Gebiet, das Neurussland genannt wurde und heute im Süden der Ukraine liegt, waren seit 1789 18 Dörfer entstanden und nach vielen Anfangsschwierigkeiten aufgeblüht. Hier war der Anreisepunkt der späteren Siedler, die 120 km weiter in Molotschna 1804-1822 ansiedelten.

[3] Die Dörfer die diese Gemeinde gründete waren: Rudnerweide, Großweide, Pastwa, Franztal, Mariental, Pordenau, Schardau, Alexandertal und Elisabettal.

[4] Vgl. Leibbrandt, G. 1941: Die Gemeindeberichte von 1848 der deutschen Siedlung am Schwarzen Meer, S.143-145.

[5] Leibbrandt, G, 1941, Die Gemeindeberichte von 1848 der deutschen Siedlung am Schwarzen Meer, S.145.

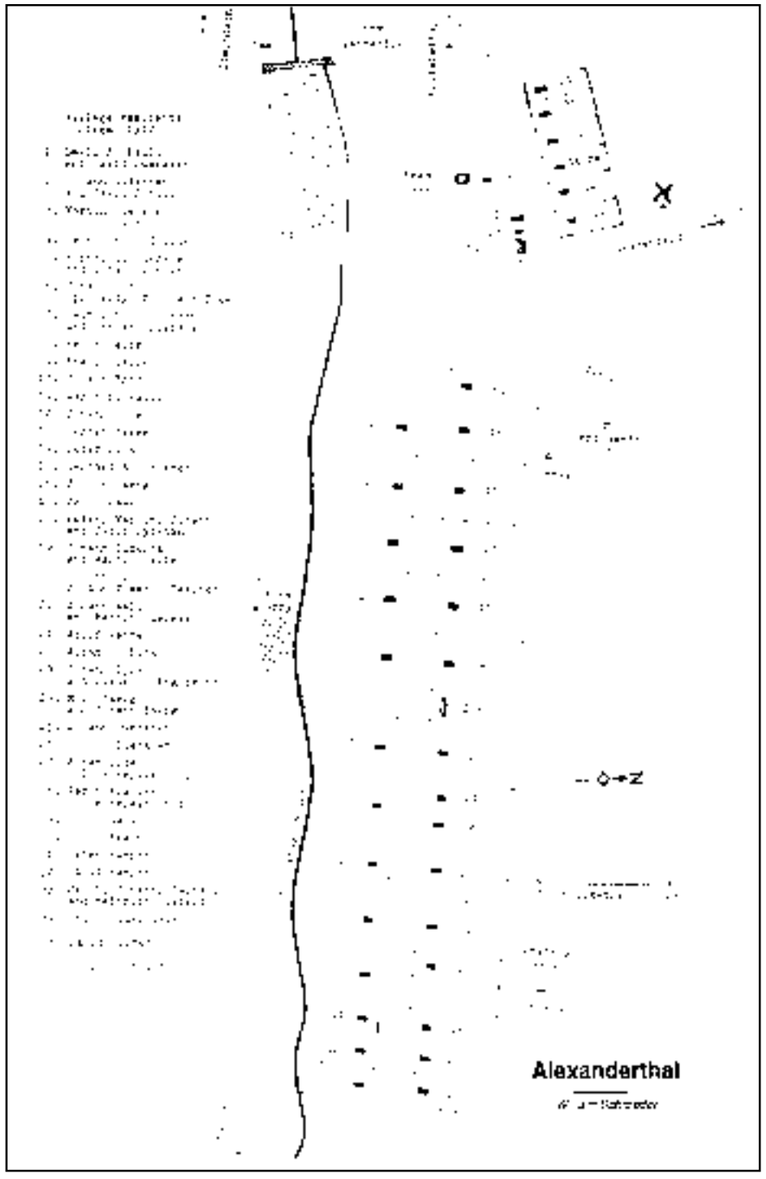
[6] Huebert, H. 2003: Molotschna Historical Atlas, 2003, S.106.

[7] Friesen, P. M. *Geschichte..,* 1911, S.189-192; Isaak F., Die Molotschnaer Mennoniten, 1908, S. 147ff.

[1] Huebert, H. 2003: *Molotschna Historical Atlas.* Winnipeg, Canada: Springfield Publishers, S.9.

Mennoniten-Brüdergemeinde (MBG) in Molotschna. Diese Gemeinde initiierte eine allmählich wachsende Zahl von ähnlichen Gemeinden, die insbesondere zu den Trägern der Erweckung unter den Mennoniten Russlands wurden. Die älteren Mennonitengemeinden erlebten auch hier und da Erweckungen, leider aber nicht durchgehend und, teilweise, widersetzten sie sich ihnen. Die Auseinandersetzungen über die Notwendigkeit der Bekehrung, der strengeren christlichen Lebensweise und der Untertauchungstaufe bestimmten stark das geistliche Klima in den Dörfern.

Von den 18 Unterzeichnern der Stiftungsschrift waren allein fünf Brüder aus Elisabetthal (Abram Kornelsen, Kornelius Wiens, Isaak Kopp, Franz Klassen, Abram Wiens).[8] Die Vermutung liegt nahe, dass die Elisabetthaler Brüder auf die Alexandertaler Nachbarn hier einen starken Einfluss durch ihren Lebenswandel hatten,[9] sodass in ihrem Nachbarort Alexandertal auch Mennoniten zur MBG übergingen.



Alexandertal um das Jahr 1917[1]

Als 1874 die Mennoniten-Brüdergemeinde in Rückenau ein Versammlungshaus einrichten konnte, wurde dies Dorf zum Zentrum der MBG der Molotschnakolonie, die aus 58 Dörfern in einem Areal von 60 x 25 km bestand. Die Gemeinde Rückenau, wie sie bald genannt wurde, wuchs und im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurden in der Kolonie noch fünf weitere Filial-Brüdergemeinden ins Leben gerufen: Tiege, Tiegenhagen, Alexandertal, Waldheim und Sparrau. Diese erbauten sich mit der Zeit ihre eigenen Bethäuser.[10] So war die Gemeinde Alexandertal eine der sechs Abteilungen (Filialen) der MBG Rückenau.[11]

1.3 Zusammenarbeit der Brüdergemeinden

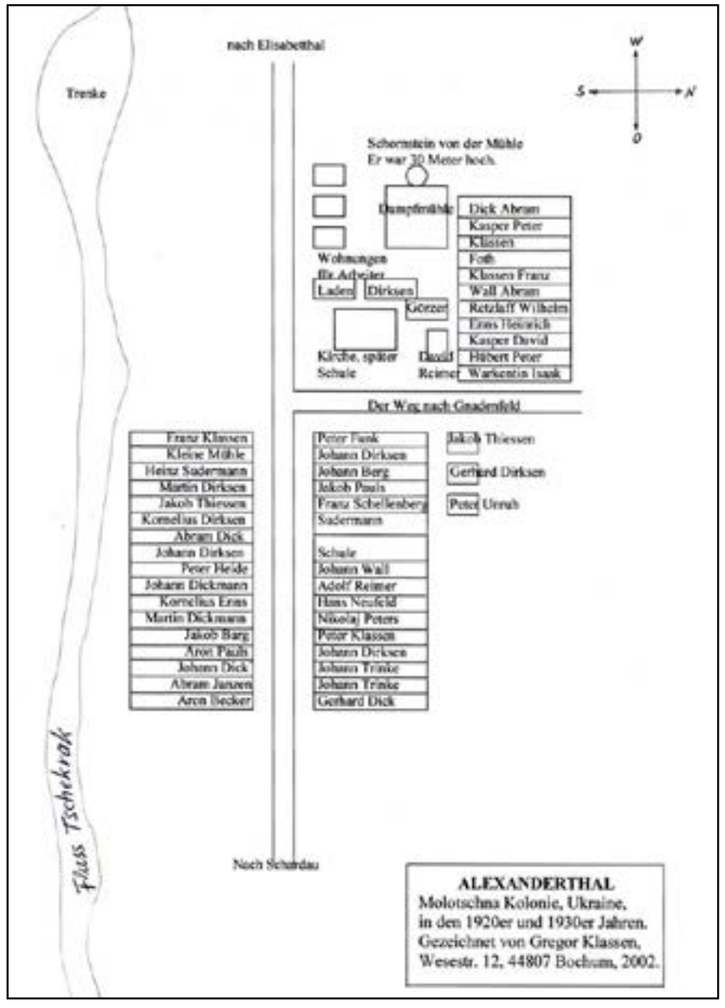
Die Gemeinde Alexandertal als ein Teil der „Mennonitenbrüder-Bundesgemeinde“ durfte auch den Segen der umliegenden Gemeinden erfahren. Ein Teil dieser gegenseitigen Erbauung waren die Reiseprediger, welche die Gemeinden besuchten und ihnen dienten. Auch bei Fragen und Schwierigkeiten nahm man die Hilfe der Reiseprediger gerne in Anspruch. So wurde im Mai 1876 ein klärendes Gespräch unter den Geschwistern gewünscht, als die Prediger Johann Regier und Jakob Dirksen vor Ort waren. Es gab Spannungen zwischen den Geschwistern, besonders im Zusammenhang damit, dass einige nach Amerika emigrierten. Nachdem aus dem Worte Gottes vorgelesen wurde, sprachen sich die Geschwister der Reihe nach aus, was jemand an dem anderen zu wünschen oder zu tadeln hatte.[12] So versuchten diese Reiseprediger den Geschwistern vor Ort zur Einigkeit zu verhelfen.

1.4 Das Gemeindehaus

Das erste Gemeindehaus der MBG Molotschna befand sich ab 1874 im zentral gelegenen Dorf Rückenau. Dem ging ein längeres Beraten, Suchen und ein fehlgeschlagener Versuch ein Haus in Ladekopp zu erwerben voraus. Dann gab Gott seinen Segen und die Molotschnaer MBG konnte in Rükkenau ein Haus kaufen und hier ein Versammlungshaus einrichten. Dieses Haus, später als „das alte Versammlungshaus“ bekannt, war viele Jahre eine Schenke (!) gewesen, die den sittlich ernsten Leuten des Dorfes viel Kummer und Ärger verursacht hatte. Die „Schenke“ wurde dann zu einem „Bethaus“ umgewandelt![13]

Die MBG Alexandertal wandte sich am 26. Mai 1899 an die Verwaltung des Gouvernements Taurien mit der Bitte, den Bau eines Versammlungshauses zu genehmigen.[14] Bereits im Jahre 1899 befand sich das Gemeindehaus Alexandertal im Bau, so berichtete der Augenzeuge A.H. Unruh.[15] Nach einigen Jahren Bauzeit, wurde in den Jahren 1902-1903 am Westrand des Dorfes das Gemeindehaus fertiggestellt.[16] Das Gebäude stand in der Seitenstraße quer zur Hauptstraße. An den beiden Enden der Südseite waren Eingangstüren, die Kanzel befand sich wahrscheinlich an der Nordseite des Raumes. Die Wände waren aus Ziegeln (Backsteinen) gebaut, mit schlichten Verzierungen der Fenster und dekorativen Halbsäulen an den Ecken des Gebäudes.[17] Inzwischen sind von dem Gebäude nur noch Mauerreste erhalten.

Im Jahre 1909 gab es in der Gebetswoche eine große Erweckung in Alexandertal. In dieser Zeit fand David Dav. Dürksen (später Prediger in Canada) zum Glauben an Jesus Christus, als seinem Herrn und Heiland.[18]



Lehrer Johann Töws

LEHRER JOHANN TÖWS

Alexandertal in den 1920er bis 1930er Jahren[1]

[1] Schroeder, W., Mennonite Historical Atlas, 1990, S. 60, vgl. http://www.mennonitechurch.ca/programs/archives/holdings/Schroeder_maps/060.pdf; abgerufen am 24.04.2020.

[8] Isaak F., Die Molotschnaer Mennoniten, 1908, S.176.

[9] Vgl. Huebert, H., Molotschna Historical Atlas, 2003, S.107.

[10] Vgl. Gislason, L. W.: Rückenau, 2000; RegerA. & Plett D., Diese Steine, 2001, S.265.

[11] Friesen, P.M., Geschichte der Alt - Evangelischen Mennoniten Brüderschaft in Russland, 1911/1991, S.443.

[12] Friesen, P.M., Geschichte der Alt - Evangelischen Mennoniten Brüderschaft in Russland, 1911/1991, S.433, Siehe zu diesem Brauch auch die Stellung v. Joh. Wieler S.360.

[13] Friesen, P.M., Geschichte der Alt - Evangelischen Mennoniten Brüderschaft in Russland, 1911/1991, S.411.

[14] Friesen R., Friesen E.: Bauwerke der Vergangenheit. 2016, S.294; Фрізен, Менонітська архітектура. 2004, с.305; *Original:* Friesen R., Friesen E.E.: Building on the Past. p.244.

[15] Unruh A.H., Die Geschichte der Mennoniten- Brüdergemeinde in Russland 1860 - 1945, 2010, S.270.

[16] Vgl. Huebert, H., Molotschna Historical Atlas, 2003, S.107.

[1] Internetseite: Chortitza, Mennonitische Geschichte und Ahnenforschung, https://chort.square7.ch/FB/1/Z157.jpg; abgerufen am 08.05.2020.

[17] Friesen R., Friesen E.: Bauwerke der Vergangenheit. 2016, S.296; Фрізен, Менонітська архітектура. 2004, с.305.

[18] Jantz, Harold: Oral interview with D.D .DURKSEN.

1.5 Das Leben im Dorf vor dem 1. Weltkrieg

Über das Leben in Alexandertal zu jener Zeit hat J.B. Töws ausführlich in seiner Autobiografie berichtet. Es war die Heimat seiner Kindheit und Jugendzeit (1906-1926). Deshalb lassen wir ihn auf den nächsten Seiten mehr zur Sprache kommen:

Alexandertal, der Ort meiner Geburt und Kindheit, war eines der 60 Dörfer der Molotschna-Kolonie in Süd-Russland. Das Dorf bestand aus 18 Familien, bekannt als Vollbauern, d.h. Besitzern von 65 Dessjatinen Land[19], und elf Kleinbauern mit einer „Halbwirtschaft" (dem halben Landanteil). Darüber hinaus gab es die Bewohner, die zum Erhalt der Dorfgemeinschaft beitrugen, nämlich den Schullehrer, einen Ladenbesitzer, einen Schmied, den Eigentümer einer großen dreistöckigen Getreidemühle mitsamt Angestellten, einen Windmühlenbesitzer, einen Schuhmacher, einen Schneider und einen Schreiner, dann die Landarbeiter, Hausknechte und einen Nachtwächter. Die Landlosen lebten in kleinen Häusern am Dorfrand.

Gemeinde vor dem Gemeindehaus[1]

[1] Foto zur Verfügung gestellt von Viktor Enns.

Die Hauptstraße des Dorfes verlief von Ost nach West, parallel zu einem kleinen, von Bäumen umsäumten Fluss namens Tschokrak, einem Nebenfluss des Juschanlee, der wiederum ein Hauptnebenfluss des Molotschna-Flusses ist. Mehrere andere Dörfer lagen am gleichen Fluss: Schardau, Pordenau und Mariental im Osten, Elisabetthal und Steinbach im Westen. Sah man nach Süden, so konnte man auf der anderen Seite der primitiven Brücke eine wunderschöne Wiese erblicken, die jeden Frühling in einer Pracht wild wachsender Blumen erblühte.

Eine Baumpflanzung am Westende des Dorfes markierte die Grenze zwischen Alexandertal und Elisabetthal, dem Geburtsort der Mennoniten-Brüdergemeinde im Jahr 1860. Am Südrand dieses Wäldchens, inmitten einer großen Wiese, lag ein See, der durch einen Damm am Tschokrak entstanden war und als Trinkwasser für das Dorfvieh, sowie als Freibad und Taufstelle diente.

Die Hauptstraße wurde an beiden Seiten von einer Reihe gepflegter Bauernhäuser gesäumt. Die Häuser unterschieden sich voneinander hauptsächlich in ihrer Größe, nicht in ihrem Grundriss. Ein Korridor führte vom Haus in den angrenzenden Stall für Vieh und Pferde. Ein großer Schuppen, in L-Form an den Stall gefügt, bot Platz für Geräte und Wagen und diente als Lagerraum für Futter, Heu und Getreide.

Jeder Hof besaß einen großen Obstgarten mit einer reichen Vielfalt an Früchten: Äpfel, Birnen, Pflaumen und verschiedene Arten von Beeren. Hinter jedem Haus befand sich ein weiträumig angelegter Gemüsegarten zur Versorgung von Familie und Bediensteten. Mein Vater besaß einen „halben" Hof gegenüber der Schule, den er durch eine Erbschaft der Familie seiner ersten Frau erworben hatte.

Die Schule, ein Wahrzeichen in der Mitte des Dorfes, war ein großes, imposantes Gebäude mit einem geräumigen Klassenzimmer im Westen und den Wohnräumen der Lehrerfamilie im Osten. Der Komplex enthielt einen Stall mit Boxen für drei Kühe und zwei Pferde, einen Pferch für Kälber oder Schafe, einen großen Lagerraum mit Heuboden für Futter, einen Schweinepferch und einen Wagen. Ein zweites Haus enthielt einen Lagerraum für Schulmaterial, eine Sommerküche und einen kleinen Gefängnisraum.

Wie die Bauernhöfe hatte das Lehrerhaus einen üppigen Obst- und Gemüsegarten von ausreichender Größe, um die Bedürfnisse unserer Familie zu decken. Ich habe besonders wertvolle Erinnerungen an zwei große Walnussbäume im Obstgarten, die Schatten zum Spielen und Zweige zum Bauen von Baumhäusern boten.[20]

Weiter schreibt er über die Knechte und Mägde der Hofbesitzer:

Außer den Landarbeitern und Hausangestellten war jeder im Dorf unter seinem Vornamen bekannt. Fremde konnte man sofort erkennen. Auf Ordnung zu achten stand in den Händen der dafür bestimmten Aufseher. Diejenigen, die die Dorfregeln brachen, mussten mit einer Disziplinarmaßnahme rechnen, die in der Dorfkanzlei mit einem Lederriemen verabreicht wurde.

Jeder Bauernhof beschäftigte Knechte und Mägde aus den russischen Dörfern. Einige von ihnen kamen von weit her, um in den mennonitischen Kolonien Arbeit zu finden. Wie viele andere Höfe hatten auch wir eine Hausmagd, die das Wäschewaschen, Bügeln, Putzen, die Gartenarbeit, das Melken und Buttern, das Geschirrspülen und das Vorbereiten der Mahlzeiten erledigte. Im Sommer, wenn schulfrei war, hatten wir eine zweite Magd, meistens ein junges Mädchen oder eine ältere Frau, die für die Aufsicht der Kinder zuständig war. Die Knechte halfen bei allen Arbeiten, die mit den Pferden, Rindern, Milchkühen, Schafen und der allgemeinen Instandhaltung des Hofes zusammenhingen. In der Frühlings- und Sommerzeit hatten viele Bauern auch zwei Landarbeiter, die ihnen und ihren erwachsenen Söhnen bei der schweren Feldarbeit des Pflügens, Säens, Pflanzens, Jätens und Erntens halfen.

Der Lohn der Arbeiter war gering. Ich erinnere mich an ein junges Kindermädchen, das einen Sommer auf uns aufpassen musste. Ihr Lohn für vier Sommermonate waren zwei Kleider, die Mutter für sie kaufte, sowie fünf Rubel pro Monat und freie Verpflegung. Die Knechte schliefen in einem kleinen Raum am Eingang des Stalles neben dem Korridor, der das Haus mit dem Stall verband. Die Mägde schliefen in der Küche.

Die Dorfarbeiter bildeten eine eigenständige soziale Gruppe. An Sonn- und Feiertagen versammelten sie sich, wo sie konnten – in einer der größeren Scheunen, zwischen den Bäumen der Baumpflanzung oder einfach auf der Straße. Sie hatten in ihren Mußestunden wenig oder gar keinen Zutritt zur Lebenswelt der Familie.

Viele Angestellte spürten deutlich ihren „Habenichts"-Status, und dies sollte später wieder auf die Mennoniten zurückfallen und sie verfolgen. Viele der Knechte, die sich schlecht behandelt gefühlt hatten, schlossen sich später der revolutionären Armee an und kehrten, von einem Rachegeist erfüllt, an ihren ehemaligen Arbeitsplatz zurück.[21]

1.6 Das Leben im Dorf in der Zeit des Bürgerkrieges

Weiter aus dem Buch von J.B. Töws:

Unser Leben wurde durch die russische Revolution von 1917 dramatisch verändert. Die oberste Regierungsgewalt brach zusammen und hinterließ nur provisorische Gebietsverwaltungen, die sich auch in ungewissem Zustand befanden. Die russischen Kleinbauern in den umliegenden Dörfern (mit wenigen edlen Ausnahmen) spürten, dass ihr Tag gekommen war. Tausende von Soldaten, die aus der Armee geflohen waren, schlossen sich mit Tausenden von Dorfbewohnern zu einer lose organisierten Bewegung zusammen. Sie strömten in die Kolonien und fielen über die wohlhabenden Landbesitzer her, denen sie als Arbeiter gedient hatten. Es gab ein Plündern und Morden, als diese wütenden Massen unsere Dörfer terrorisierten.

Erst die Ankunft deutscher Truppen konnte diese Terrorflut eindämmen. Von April bis November 1918 besetzten die Deutschen unsere Kolonien und sorgten für vorübergehende Ordnung und Sicherheit. Ihre Ankunft wurde mit einem besonderen Empfang gefeiert, der ausgerechnet in unserem Dorf abgehalten wurde, das sich wegen seiner zentralen Lage dazu anbot. Blumengirlanden, von auserwählten Mädchen mehrerer Dörfer getragen, wurden dem Anführer der Truppe überreicht. In jenem Moment waren sie unsere Retter vor den plündernden Horden der Banditen, die unsere Häuser überfallen und viele Menschen getötet hatten.

Die deutsche Besatzung brachte die geteilten Loyalitäten unter den Mennoniten und den anderen deutschen Kolonisten in der Ukraine […] zum Vorschein. Die Anwesenheit und der Einfluss der Truppen rief ein Gefühl des deutschen Patriotismus wach, der im Bildungssystem der Kolonien über mehr als 100 Jahre hinweg erhalten geblieben war. Als Junge von zwölf Jahren war ich tief beeindruckt von der Disziplin und Leistungsfähigkeit der deutschen Armee. Ich knüpfte wichtige Freundschaften mit Soldaten, die in unserem Dorf stationiert waren. Ihre Treffsicherheit beim Schießen, ihre Exaktheit beim Marschieren und ihr patriotischer Glaube an eine deutsche Überlegenheit hinterließen eine bemerkenswerte Spur in mir, so dass ich ein gewisses Maß an Identifikation mit ihnen entwickelte.[22]

Im Frühsommer besiegte die Weiße Armee, die dem alten Regime loyal gegenüberstand, die revolutionäre Rote Armee und erzwang vorübergehend deren Rückzug. Bedeutende Schlachten des Bürgerkrieges wurden in den Dörfern der Molotschna ausgefochten. Angriffe der einen Armee und Gegenangriffe der anderen spielten sich bis zum späten Frühling 1921 in unseren Dörfern ab. Unser Gebiet wechselte 18 Mal

[19] Dessjatine – ein altes russ. Flächenmaß verschiedener Größe, am verbreitetsten: 1 D. = 10 925 m2.

[20] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Das Leben im Dorf.

[21] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Das Leben im Dorf

[22] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Revolution und Anarchie

die Seiten. Alle Nahrungsmittelvorräte wurden von den Armeen verschlungen. Sie konfiszierten unsere Rinder als Fleisch. Sie nahmen uns unsere Pferde – die einzige Stärke der Landwirtschaft. (Töws J., nicht-veröffentlichte Quelle, Kapitel: Pferdediebe)

In der Zwischenzeit hatten wir mit einer Bedrohung anderer Art zu kämpfen. Die Monate militärischer Besatzung, der Mangel an angemessener Verpflegung sowie ungenügende medizinische Versorgung führten zu einer schweren Typhus-Epidemie. Viele Menschen im Dorf starben, darunter auch mein Freund Jakob Wall. Sein Tod traf mich schwer. Ich verlor einen treuen Kameraden, der mich mehr anerkannt hatte als andere Jungen.[23]

Das Gebiet um Alexandertal wurde während des Bürgerkrieges zum Schauplatz von scheinbar unendlichen militärischen Zusammenstößen. Truppen der verschiedenen Armeen marschierten eine nach der anderen durchs Dorf. Die Obrigkeiten wechselten zehnmal, da die Armeen sich zwischen Angriff und Rückzug vor- und zurückkämpften. Während dieser Vorgänge plünderten sie unter anderem die gesamten Obstgärten der Einwohner.[24] Viele Familien waren in den revolutionären Wirren und dem folgenden Bürgerkrieg auf ihren Landgütern getötet, andere in die Dörfer der Mutterkolonien geflohen. Ihr Reichtum wurde ihnen genommen und die Sozialstruktur zerstört.[25]

„Ein Volk von starkem Willen und großer Geschicklichkeit wurde zerschmettert.“ (J.B. Töws)

1.7 Schutz oder Selbstschutz im Bürgerkrieg

Trotz viel Not und Leid in der Zeit der Kriege bekannte sich der Herr zu der Gemeinde und ihren Gebeten. In besonderer Weise erlebte sie ein Wunder, als die leitenden Brüder der Gemeinde an der Wehrlosigkeit festhielten und sich im Gebet ganz auf den Herrn verließen. Folgendes Zeugnis von J.B. Töws berichtete von dem Eingreifen Gottes:

Während der deutschen Besatzung wurde die traditionelle mennonitische Haltung der Wehrlosigkeit einer ernsten Prüfung unterzogen. In lebhafter Erinnerung an die letzte Welle des Terrors und angestachelt durch den Einfluss der Deutschen Armee wurden plötzlich Debatten geführt über die Gründung einer mennonitischen Bürgerwehr, bekannt unter dem Namen „Selbstschutz“. In meinem frühen Jugendalter unterstützte ich eine gewisse Form von Selbstverteidigung. Mein Anliegen war es, meine beiden Schwestern zu beschützen, die sich 1917 – noch vor der deutschen Besatzung – im Heuboden verstecken mussten, um den brutalen Vergewaltigungen zu entgehen, die viele junge Frauen durchmachen mussten. Ich war bereit, meine eigene Familie zu verteidigen, auch wenn das bedeutete, ein wertgeschätztes mennonitisches Prinzip zu verletzen.

Nach dem Abzug der Deutschen Armee brach in kürzester Zeit eine organisierte Welle des Terrorismus, von Nestor Machno angeführt, über die Kolonien herein.

Die neu gegründete mennonitische Bürgerwehr war ein leichtes Spiel für die Tausende von Terroristen. Wir waren hilflos. Mein Vater und einige andere Gemeindeältesten riefen zu einer Nacht der Gebetswache auf, um göttliches Eingreifen zu erflehen. Niemals werde ich jene heilige Nacht vergessen.

Am darauffolgenden Vormittag fiel eine Einheit von etwa 500 oder 600 Männern in unser Dorf ein. Sie plünderten Häuser und beschlagnahmten Pferde, aber sie töteten niemanden. Jene Mittagsstunde ist mir für immer ins Gedächtnis gebrannt. Wir als Familie wollten gerade Mittag essen, als ein großer rothaariger Soldat sich unserem Schulhaus näherte, hereintrat und befahl, niemand solle sich bewegen. Mit einem Säbel in der einen Hand und einer Pistole in der anderen, schob er Vater gegen die Wand und ordnete mit lauter Stimme an: „Rührt euch nicht, wenn ihr leben wollt!“

Zwanzig Minuten lang durchwühlte er jeden Schrank und jede Schublade in unserem Haus und suchte nach Wertgegenständen. Er fand Vaters Armbanduhr, die Eheringe meiner Eltern, neues Besteck und das wenige Geld, das wir hatten. Als er endlich das Haus verließ, blieben wir wie gelähmt zurück. Würde er zurückkommen, um uns etwas anzutun? Nur langsam gewannen wir unsere Fassung wieder.

Am späten Nachmittag waren die Banditen soweit, dass sie weiterziehen wollten. Bevor sie sich aber auf den Weg machten, verlangte der Befehlshaber, die Ältesten des Dorfes zu sehen. Mit schneidender Stimme sagte er: „Wir kamen hierher mit dem Befehl zu töten. Aber etwas in eurem Dorf hielt uns davor zurück, zu tun, wozu wir gekommen waren.“ An jenem Abend versammelte sich unser ganzes Dorf noch einmal in dem Versammlungshaus, um das göttliche Eingreifen zu rühmen, das die einzige Erklärung für die Änderung der Pläne jener Banditen war.[26]

Töws berichtet später, dass das einen großen Eindruck auf ihn machte. Obwohl er selber im Selbstschutz aktiv gewesen war, konnte er mutig den anderen Mitgliedern der Bürgerwehr seine Sinnesänderung mitteilen und stellte sich auf die Position derer, die sich an die Wehrlosigkeit hielten.[27]

Eine der vielen Folgen des Krieges war die Hungersnot 1921-22.

1.8 Stützpunkt der Zeltmission

Dieser Abschnitt soll ebenso wie der Bericht über Heinrich Enns später folgen.

1.9 Gemeindeleben in der ersten Hälfte der 1920er Jahre

Die Gemeinde Alexandertal ist ihren Mitgliedern als eine für sie sorgende Gemeinde im Gedächtnis geblieben. Diese Verantwortung füreinander und das Achten aufeinander muss mit Liebe geschehen sein, sodass Geschwister sich gerne daran erinnerten. Besonders die Jugendlichen, die das Gemeindeleben nicht selten als starke Einschränkung empfinden, kamen gerne dorthin.[28] Töws schrieb über seine Jugendzeit in der Gemeinde:

Als Jugendlicher erlebte ich die Gemeinde als eine fürsorgliche Gemeinschaft. Da sich alle meiner Vergangenheit als Einzelgänger bewusst waren, wurde mir viel Aufmerksamkeit entgegengebracht. Nach der Taufe erhielt ich Unterricht, in dem ich über die christliche Lebensweise unterwiesen wurde. Die Regeln für die Gemeindemitgliedschaft waren sehr detailliert. Viele Dinge wie Tabak und Alkohol waren direkt verboten. Ich wurde unterwiesen, zu lieben und ein einfaches und beispielhaftes Leben zu führen. Ältere Brüder nahmen mich oft beiseite und ermutigten mich zu einem christlichen Lebenswandel. Ich schloss mich einer Sonntagschulklasse für junge Leute an und nahm an den wöchentlichen Bibelstunden teil.

Die Gemeinde war besorgt, als ich mit sechzehn Jahren die Kommerzschule abschloss und mich auf den Eintritt in die höhere Agroschule in Gnadenfeld vorbereitete. Einige andere junge Männer[29] *aus der Gemeinde planten, dieselbe Schule zu besuchen. Würden wir junge Gläubige ein treues Zeugnis bleiben können?*

Die Gottesdienste gingen oft bis in den Nachmittag hinein, weil die Mitglieder der Alexandertaler Gemeinde über mehrere Dörfer (Elisabetthal, Steinbach, Schardau, Pordenau, Mariental, Rudnerweide und Großweide) verstreut lebten und der Transport von Pferd und Wagen abhing.

Die Praxis der Gemeindezucht berührte mich tief. Man gab sich alle Mühe, ein starkes Zeugnis vor der Welt zu sein. Es gab Tränen und Sorgen, wenn Menschen ausgeschlossen wurden. Ein wichtiger Schwerpunkt war Schlichtheit im Lebenswandel.[30]

1.9.1 Versammlungen und Predigtdienst

Als Prediger wirkten in dieser Zeit Johann A. Töws, Adolf Reimer, Heinrich Enns, Heinrich Goossen und womöglich auch David Reimer.

Zum Dienst am Wort wurden nicht nur erfahrene und ausgebildete Prediger zugelassen, sondern man gab den jungen Leuten viele Gelegenheiten, sich am Dienst zu beteiligen. Dafür waren die Gebetstunden, die dem Sonntagmorgengottesdienst vorausgingen, eine passende Gelegenheit. So lernten die Brüder in den jungen Jahren das Predigen, aber auch die damit zusammenhängende Verantwortung, ein geheiligtes Leben zu führen und sich mit dem Worte Gottes zu beschäftigen. Vielleicht hat dieses Vorgehen auch seinen Beitrag dazu geleistet, dass in dieser eher unscheinbaren Gemeinde doch viele bekannte Prediger und Lehrer ihre dienstlichen Anfänge hatten? J.B. Töws wurde schon mit sechzehn Jahren zum ersten Mal gebeten, ein Wort zu einer Gebetstunde zu bringen.[31]

Aber auch andere Prediger, die später weit bekannt wurden, machten hier in Alexandertal ihre ersten Predigt-Erfahrungen. Unter ihnen war G.D. Huebert, der später viele Jahre Bibelschullehrer in Kanada war.[32] Es gab auch

Das ehemalige Versammlungshaus im Jahre 1996[1]

[23] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Geistliche Regungen
[24] Vgl. Toews J.B., The Autobiography, Kapitel: Vaters Glaube.
[25] Vgl. Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Festigung des Kommunismus.
[26] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Wehrlosigkeit.
[27] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Wehrlosigkeit.
[28] Neben J.B. Töws bezeugt es auch Heinrich Wölk, Die sollen dem Herrn danken, 2013, S.57.
[29] Unter ihnen auch Heinrich Wölk aus Rudnerweide, Vgl. Wölk H. Die sollen dem Herrn danken, 2013, S.64.
[1] Фрізен, Менонітська архітектура. 2004, с.305.
[30] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Eine sorgende Gemeinde.
[31] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Eine sorgende Gemeinde.
[32] Huebert, H., Molotschna Historical Atlas, 2003, S.107.

Gelegenheiten für Kornelius Wölk, sich im Predigtdienst zu üben.[33]

1.9.2 Bibelstunden

Ein fester Bestandteil des örtlichen Gemeindelebens waren die Bibelstunden in der Woche. Diese wurden nicht wie bei uns heute üblich in den Gemeindehäusern durchgeführt. Familien luden sich gegenseitig ein, gewöhnlich für 19:30 Uhr am Mittwochabend. Der Leitende, nicht unbedingt der Gastgeber, führte das Bibelstudium und den Austausch durch. Üblicherweise endete die Versammlung damit, dass die Teilnehmer zum Gebet niederknieten.[34]

1.9.3 Bibelbesprechungen

Neben den Bibelstunden wurden regelmäßig intensive Bibelbesprechungen durchgeführt. Töws schrieb zu diesen besonders gesegneten Gemeinschaften:

Die Gemeindeältesten versammelten sich an einem zentralen Ort und bereiteten das Programm für alle Mennoniten-Brüdergemeinden der Molotschna-Kolonie vor: Rückenau, Blumenort, Tiege, Waldheim, Sparrau, Alexandertal und Großweide. Jeder Gemeinde wurde ein Teil der Schrift aus den Evangelien oder Briefen zugeteilt. Die Versammlungen dauerten drei bis vier Tage, einschließlich des Wochenendes. Auch aus den Nachbargemeinden kamen Besucher, insbesondere Prediger, Diakone und andere verantwortliche Gemeindemitglieder. Die Versammlungen wurden vormittags, nachmittags und abends gehalten.

Jede Veranstaltung begann mit Liedern und Gebet. Die stehende oder kniende Gemeinde betete um Erleuchtung und Offenheit, das Wort aufzunehmen. Einer der Prediger leitete das Bibelstudium und gab einen Überblick über den ganzen Abschnitt, in der damals üblichen Vers-für-Vers- bzw. exegetischen Arbeitsweise. Die Prediger der Ortsgemeinde, aber auch anderer Gemeinden, beteiligten sich an der Auslegung. Manchmal variierten die Abendgottesdienste, indem ein oder zwei leitende Prediger einen Abschnitt erläuterten, der für diesen Anlass ausgesucht worden war.

Besucher von auswärts wurden in den Häusern der örtlichen Gemeindemitglieder untergebracht. Wo es die Möglichkeiten zuließen, wurde die Mittagsmahlzeit, die meistens aus Zwieback, Fleisch und Kaffee bestand, im Versammlungshaus eingenommen.

Die Bibelbesprechungen waren wichtige Höhepunkte im Leben der Gemeinden in der Kolonie. Sie sorgten für Verständnis der biblischen Lehre und stärkten soziale und geistliche Beziehungen in den Gemeinden und in den Häusern. Das Abendmahl wurde häufig durch Sündenbekenntnis, Buße, Reinigung, Lob und Dank belebt.[35]

1.9.4 Jugendversammlungen

Der Sonntagabend wurde für Jugendversammlungen freigehalten. Junge Menschen trafen sich in Gruppen zum Singen und Zeugnisgeben und gelegentlich auch zu Sündenbekenntnis und Gebet. Auch wurden die Jugendlichen ermutigt, im Gemeindechor oder in einem speziellen Jugendchor mitzusingen.[36]

Kornelius Wölk hatte hier seinen Dienst mit den Jugendlichen, die sich gern um ihn versammelten. Er übte mit ihnen den Gesang und unterhielt sich mit ihnen über biblische Themen.[37]

1.9.5 Unterweisung der Kinder

Die biblische Unterweisung der Kinder fand im Rahmen des regulären Schulunterrichts statt, und zwar nicht als Nebenfach, sondern als Mittelpunkt des Schulwesens. Sie beinhaltete Fächer wie Einführung in die Bibel, mennonitisches Glaubensbekenntnis und Täufer- und Kirchengeschichte. Das Einhalten der Schulregeln, aber auch der Gemeinderegeln, wurde streng eingefordert.[38]

Johann A. Töws war etwa 20 Jahre lang Lehrer in der Schule.[39] Als die Regierung 1922 jeglichen religiösen Einfluss in den Schulen verbot, verlor er kurz vor Weihnachten seine Stelle als Lehrer, weil er nicht mehr unterrichten durfte. So wurde er arbeitslos.[40] Es begann die Zeit der sowjetischen Schule, die für die Kommunisten ein wichtiges Mittel zur Sowjetisierung der Bevölkerung war.

1.10 Erweckungszeiten der Gemeinde in den 1920er Jahren

Die Alexandertaler Gemeinde erlebte immer wieder Zeiten, in denen der Geist Gottes auf eine besondere Weise wirkte. Menschen wurden von ihrem sündigen Leben überführt und durften Buße tun. Es gab öfters Erweckungsversammlungen, die bis zum frühen Morgen dauerten. Wenn es dann mal eine längere Zeit keine Bekehrungen gab, wurde die Frage gestellt: *„Gibt es etwas im Leben der Gemeinde, das den Heiligen Geist daran hindert, Sünder zu überführen und zur Buße zu leiten?“* Die Reinheit der Gemeinde wurde als Voraussetzung für ein wirksames Zeugnis des Evangeliums gesehen. Dabei wurde öfters an die Stelle in 1.Petrus 4,17 gedacht: „Denn es ist Zeit, dass anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will‘s für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium nicht glauben?“ (nach Lut.1912) [41]

Die Antwort Gottes auf die Tragödien des Bürgerkriegs und der großen Hungersnot war eine große Erweckung im Jahre 1923.

Johann A. Töws, der seine Stellung als Lehrer kurz vorher verloren hatte (Gottes Zeitplan ist ideal!) und Aron Dick aus Prangenau wurden dazu bestimmt, einige Monate im Missionsdienst unter den Mennonitengemeinden im Omsk- und Orenburg-Gebiet zu verbringen.[42]

1.11 Die Gemeinde unter dem Druck der Regierung

Nach dem Bürgerkrieg lag der wirtschaftliche Stand der Kolonien am Boden. Nach einem Bericht gab es in Alexandertal nur 10 Familien, die nicht hungerten, aber selbst sie hatten nur geringe Vorräte von Lebensmitteln.[43] Es galt, wieder von der Landwirtschaft zu leben. Die Bauern mussten sich zusammenschließen, um die verbliebenen Mittel gemeinsam zu nutzen. Der Viehbestand war sehr klein, es waren kaum noch Pferde vorhanden, weil sie entweder gestohlen oder von den verschiedenen regulären Truppen und den Banden für den Krieg genommen worden waren, und die Kühe waren aufgrund der Armut im Land ziemlich mager.[44] Die vielen Flüchtlinge waren eine zusätzliche Last für die Orte, in denen sie Zuflucht fanden.

Wie sollte ein Lehrer wie Johann A. Töws, ein Evangelist wie Heinrich Enns und ein Müller wie Heinrich Hübert jetzt ihr zugeteiltes Feld erfolgreich beackern? J.B. Töws berichtet, wie sein Vater das „Drei-Kühe-und-ein-Pferd-Gespann“ lenken, motivieren und disziplinieren musste. Oft sah er dann seinen Vater Johann Töws zusammen mit Heinrich Enns auf dem kleinen Acker niederknien und beten, während er mit allen erdenklichen Methoden versuchte das Gespann zu steuern.[45]

Dem Sieg des Kommunismus folgte ein rascher Prozess der Sowjetisierung. Die Landreform und die Reformierung des Bildungssystems waren für die Sowjets von höchster Priorität. Landbesitzer erfuhren radikale Einschränkungen.

Bald mussten auch die Gemeinden den verstärkten Druck erleben. Töws erinnerte sich:

Im Jahre 1925 verstärkte sich der Druck auf die Gesellschaft und insbesondere auf die Gemeinden, sich mit dem Kommunismus zu identifizieren. Alle Verwaltungsämter in den Kolonien mussten eine offene Übereinstimmung mit dem Kommunismus zeigen. Die Gemeindemitgliedschaft wurde zu einem disqualifizierenden Faktor für jegliches Amt des öffentlichen Dienstes. Ich war erschüttert, dass einige Männer, die leitende Aufgaben in der Gemeinde hatten, sich plötzlich zurückzogen. […] Für jeden anerkannten Prediger, der seinen Dienst aktiv fortsetzte, wurde den Gemeinden eine Steuer auferlegt.

Die politischen Umstände wurden für die Gemeinde immer bedrohlicher.[46]

Prediger wurden für recht- und stimmlos erklärt, darunter waren auch Johann A. Töws und Heinrich Enns. Ihnen wurden alle Bürgerrechte genommen, sie konnten an keiner Wahl oder Tätigkeit teilnehmen, die das soziale Leben des Dorfes betraf. So kam J.A. Töws z.B. dazu, seine eigene Gemeindetätigkeit zu hinterfragen, da jede offizielle Beziehung zu einem Prediger die Leute strafbar machte. [47]

1.12 Auswanderungsbewegung

Viele der Mennoniten sahen es nicht mehr für möglich im Land zu bleiben. Sicherlich hatten viele die Vorahnung, dass sich die Situation noch weiter verschärfen würde. Wen wundert es, dass die Mennoniten aus ihrer geliebten Heimat flüchten wollten?

Die ersten Bittgesuche für die Auswanderungen gab es schon im Jahre 1921.[48] Viele wurden zu Flüchtlingen. Die erste Gruppe von 726 Auswanderern trat am 22. Juni 1923 ihre Ausreise nach Kanada an. Größere Gruppen folgten 1924

Ein Abschiedsbild: J.B. Töws mit seinem Freund Daniel Reimer, wenige Stunden bevor die Familie Töws das Heimatdorf Alexandertal verließen. Die Szene: ein großer Felsen auf der Wiese gegenüber dem Bach Tschekrak hinter dem Hof von Töws.

[33] Wölk H., Die sollen dem Herrn danken, 2013, S.57.
[34] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Eine sorgende Gemeinde.
[35] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Eine sorgende Gemeinde.
[36] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Eine sorgende Gemeinde.
[37] Wölk H., Die sollen dem Herrn danken, 2013, S.57.
[38] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Schultage.
[39] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Erste Schritte.
[40] Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Das Ende einer Ära.
[41] Vgl. Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Eine sorgende Gemeinde.
[42] Vgl. Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Vaters Glaube.
[43] Huebert, H.: Molotschna Historical Atlas 2003, p.107.
[44] Vgl. Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Zurück zur Landwirtschaft.
[45] Vgl. Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Zurück zur Landwirtschaft.
[46] Vgl. Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Anpassungsdruck.
[47] Vgl. Toews J.B., Autobiography, Kapitel: Anpassungsdruck.
[48] Toews, J.B.: *With Courage to Spare,* 1978, S.55-56.

und 1925. Unter ihnen waren auch einige Familien aus Alexandertal.[49]

Mitte der 1920er Jahre wanderten mindestens 29 Familiengruppen mit insgesamt 118 Personen aus Alexandertal nach Kanada aus.[50]

1.13 Alexandertal in der Zeit des Terrors unter Stalin

In den 1930er Jahren wurde Alexandertal zu einem Teil der Kolchose mit dem Namen „Deutscher Kollektivist". Sie bestand aus den Dörfern Marienthal, Pordenau, Schardau, Alexandertal und Elisabetthal, mit Hauptsitz in Pordenau. Eine Reihe von Familien in Alexandertal wurden 1930 enteignet: Kornelius Harder (5 Personen), Abram Heide (4 Personen), Peter Löwen (7 Personen), sowie die Familie Unger. Die Familien Berg und Klassen wurden nach Sibirien deportiert. Der Prediger Peter Schröder wurde festgenommen und in den Norden verbannt. Der Schulleiter Johann Dietrich Dück wurde dreimal verhaftet, das letzte Mal im März 1938. Am Ende der 1930er Jahre wurden bei der politischen Säuberung einundfünfzig Männer aus Alexandertal verhaftet. [51]

Wir würden gerne die Liste der verbannten, verhafteten und erschossenen Vorgänger und ihre Schicksale festhalten.

Wer hilft dabei? Wer kann Material dazu beisteu-ern?

1.14 Alexandertal im Krieg 1941-1945

Als die deutschen Streitkräfte in die Sowjetunion eindrangen, begannen präventive Verhaftungen. Am 5. September 1941 mussten 40 - 50 Männer aus Alexandertal bis zur Station Pologi marschieren (ca. 75 km), von wo aus sie in Arbeitslager im Ural gebracht wurden.

Anfang Oktober wurden alle verbliebenen Deutschen, ca. 350 Mennoniten, zur Station Nelgowka gebracht und in das Kustanai-Gebiet in Nordkasachstan deportiert. Unterwegs wurde dieser Zug von der deutschen Luftwaffe bombardiert und ein Wagen zertrümmert. Dabei wurde Katharina Reimer, die Frau von Daniel Reimer, von Bombensplittern getroffen und starb. Ihre Schwiegermutter, die Frau von Adolf Reimer, wurde im Kustanaigebiet immer wieder weiter vertrieben und stab am 5. Mai 1944 an Typhus. [52]

Wie ging es denen, die in den Ural in die Arbeitsarmee kamen?

Wie ging es den Deportierten in Kasachstan?

Die 22 verbliebenen Mennoniten repräsentierten 30% der Gesamtbevölkerung von 73. Es gab 12 Männer und zehn Frauen. Bürgermeister war Peter Kasper.

Als die deutsche Wehrmacht bei dem Vormarsch der Sowjetarmee die Region im September 1943 verlassen musste, wurde der kleine Überrest der Mennoniten mit allen Russlanddeutschen in den Westen nach Polen und Deutschland evakuiert. Anfang 1945 wurden sie von der vorrückenden Sowjetarmee überrannt, aber einer beträchtlichen Anzahl von ihnen gelang es, durch wilde Flucht den Westen zu erreichen. Zumindest sind 1947 und 1948 fünf Gruppen mit insgesamt zehn Personen nach Kanada verschifft worden, während vier Gruppen mit acht Personen auf Schiffen nach Südamerika kamen.

Wie erging es denen, die in die Sowjetunion zurück verschleppt wurden?

Es stehen jetzt noch einige mennonitische Gebäude in Alexanderthal, u.a. die ehemalige Schule. Das Versammlungshaus der MBG ist in den letzten Jahrzehnten zerstört worden, so dass nur noch eine Ruine mit halbhoch stehenden Wandresten übriggeblieben ist.

Alexandertal und das ehemalige Elisabethtal sind zu einer Siedlung mit dem Namen Aleksandrowka vereinigt worden.[53]

2. Einige Bekenner und Diener der Gemeinde aus Alexandertal

Es sollen einige Diener der Gemeinde erwähnt werden, die der Herr im weiteren Bau seiner Gemeinde gebraucht hat. Es sind Brüder, die in der Alexandertaler Gemeinde waren oder ihre Versammlungen besuchten, aber weit über Alexandertal hinaus zum Segen geworden sind. Sie bezeugen den bleibenden Einfluss der Gemeinde Alexandertal auf viele andere Gläubigen.

Die folgende Liste ist keine vollständige Aufzählung der Diener. Wie viele weitere Geschwister zum Segen wurden, steht bei dem Herrn verzeichnet, welcher auch die geringen Taten, die für ihn getan wurden, nicht übersieht. Hier sind Brüder genannt, welche bei der Untersuchung dieser Gemeindegeschichte „ins Netz gegangen sind". Hier sollen sie nur aufgelistet werden.

Johann A Töws (1878 – 1953)

[49] Vgl. Toews J.B., Autobiography , Kapitel: Festigung des Kommunismus.
[50] Huebert, H., Molotschna Historical Atlas, 2003, S.107.
[51] Huebert, H., Molotschna Historical Atlas, 2003, S. 107.
[52] Huebert, H., Molotschna Historical Atlas, 2003, S.107; Wunderbar geführt. 50 Jahre Gemeinde Nowopawlowka 1958-2008. Samenkorn, Steinhagen 2012, S.166.
[53] Huebert, H., Molotschna Historical Atlas, 2003, S. 107.

Adolf Reimer (1881 – 1922)

Heinrich. H. Goossen (1880 - 1968)

Heinrich J. Enns (1888 – 1933)

David Dav. Dürksen (1891 – 1982)

Johann Fast (1895 – 1962)

Kornelius Wölk (1900 – 1983)

Johann B. Töws (1906 – 1998) = J.B. Toews

Heinrich Wölk (1906 – 2001)

Gerhard D. Hübert (1906 – 1981)

Daniel Reimer (1907 – 1973)

Jakob Aron Pauls (1908 – 1986)

David Aron Pauls (1911 – 1998)

Franz Enns (*1931)

Auch wäre es gut an einige Schwestern zu gedenken, wie

Katharina Reimer, die Frau von Adolf Reimer

Katharina Enns (1895-1981) – die Frau von Heinrich Enns

Maria Reimer (1900 – 1997) – die Witwe von David Reimer,

Elisabeth Reimer (1905 – 2005) – die Schwester von David Reimer

Es wäre schön, wenn ihnen einer der folgenden Artikel gewidmet kann werden.

Wer kann über sie berichten?

Wer kennt noch weitere Zeugen?

Welchen Segen konnte der Herr durch sie geben?

Eingesehene Quellen

Friesen, P. M. *Geschichte der Alt - Evangelischen Mennoniten Brüderschaft in Russland.* Halbstadt, Taurien, "Raduga" 1911; Reprint: Verlag Mecke Druck, Duderstadt, 1991.

Friesen, Rudy P. *Building of the Past: Mennonite architecture, landscape and settlements in Russia/Ukraine.* 2004.

Friesen, Rudy P.; Friesen Edith.E.: Bauwerke der Vergangenheit. Mennonitische Architektur, Landschaft und Siedlungen in Russland/Ukraine. Tweeback, Bonn 2016.

Huebert, Helmut T. *Molotschna Historical Atlas.* Winnipeg, Canada: Springfield Publishers, 2003.

Huebert, Susan. *Huebert, Gerhard D. (1906-1981).* März 2010. https://gameo.org/index.php?title=Huebert,_Gerhard_D._(1906-1981)&oldid=143075. (Zugriff am 19. Mai 2020).

Internetseite: Chortitza, Mennonitische Geschichte und Ahnenforschung, https://chort.square7.ch/

Isaak, Franz. *Die Molotschnaer Mennoniten.* Halbstadt, Taurien: Kommissionsverlag und Druck von H.J. Braun, 1908.

Jantz, Harold. Oral interview with D.D.DURKSEN, St. Catharines, Ontario. *cmbs.mennonitebrethren.ca.* 24. September 1972-1973. https://cmbs.mennonite-brethren.ca/personal_papers/durksen-david-d-1891-1982/ (Zugriff am 20. Mai 2020).

Leibbrandt, Georg. *Die Gemeindeberichte von 1848 der deutschen Siedlung am Schwarzen Meer.* Herausgeber: E. Meyen. Bd. 4. Leipzig: S. Hirzel, 1941.

Reger, Adina, Delbert Plett Q.C. *Diese Steine.* Steinbach: Derksen Printers Ltd., 2001.

Schröder, William. *Chortitza, Mennonitische Geschichte und Ahnenforschung.* kein Datum. http://www.mennonitechurch.ca/programs/archives/holdings/Schroeder_maps/060.pdf (Zugriff am 24. April 2020).

Schroeder, William, Mennonite Historical Atlas, Kansas, 1990, vgl. http://www.mennonitechurch.ca/programs/archives/holdings/Schroeder_maps/089.pdf; abgerufen am 24.04.2020

Toews, John B.: *With Courage to Spare: The Life of B. B. Janz (1877-1964).* Winnipeg: The Board of Christian Literature of the General Conference of the Mennonite Brethren Churches, 1978

Toews, John.B.: The Autobiography of a Twentieth-Century Mennonite Pilgrim. Fresno, CA: Centre for Mennonite Breth-ren Studies, 1995. *Die deutsche Übersetzung wird zur Publikation vorbereitet und ist hier benutzt. Deshalb werden statt Seitennummern die Namen der Kapitel angegeben.*

Internet. *Chortitza, Mennonitische Geschichte und Ahnenforschung.* kein Datum. https://chort.square7.ch/FB/2/Y512.jpg (Zugriff am 04. Januar 2020.).

Unruh, A. H. *Die Geschichte der Mennoniten - Brüdergemeinde.* Winnipeg, Canada: The Christian Press, 1954.

Unruh, A. H. *Die Geschichte der Mennoniten- Brüdergemeinde in Russland 1860 - 1945.* Steinhagen: Samenkorn, 2010.

Gislason, Leona Wiebe. *Rückenau: The History of a Village in the Molotschna Mennonite Settlement of South Russia: From its Founding in 1811 to the Present*. Winnipeg: Windflower Communications, 2000.

Wölk, Heinrich. *Die sollen dem Herrn danken.* Frankenthal/Pfalz, 2013.

Wunderbar geführt. 50 Jahre Gemeinde Nowopawlowka 1958-2008. Samenkorn, Steinhagen 2012

Фрізен, Руді. *Менонітська архітектура. Від минулого до прийдешнього.* Мелітополь: ТОВ «Видавничий будинок ММД, 2004.

Ich bin satt!

„Haltet euch fern von dem Bösen in jeglicher Gestalt!"
1.Thessalonicher 5,22

„Wir erwarten heute Abend Besuch!“, informierte die Mutter fröhlich ihren fünfjährigen Sohn Benjamin, der gerade nach einem Morgenspaziergang im Hof nach Hause zurückgekehrt war.

Oh, wie glücklich er war! Benjamin liebte Gäste aus mehreren Gründen. Erstens war es ein Festtag im Haus. Zweitens pflegten ihm die Gäste Geschenke zu machen. Und drittens gelang es ihm immer wieder, von den Eltern unbemerkt, mehr Süßigkeiten zu essen als an anderen Tagen.

Im Allgemeinen erhielt Benjamin nur sehr selten Süßigkeiten, da er sie in so großen Mengen verzehren konnte, dass es sehr schädlich für seine ohnehin schon schwache Gesundheit war.

Papa hatte es ihm bereits mehrmals erklärt: „Man muss lernen, sich zurückzuhalten! Wenn du nur das isst, was dir schmeckt, und nicht das, was gesund für dich ist, wirst du krank!“

Zu Hause versteckten seine Eltern die Süßigkeiten vor ihm. Aber wenn Gäste kamen, holte er alles nach.

Aber aus irgendeinem Grund war es für Benjamin schwierig, sich bei den Süßigkeiten zurückzuhalten. Wann immer er Süßigkeiten oder andere Leckereien sah, verlor er die Kontrolle über sich und war bereit, alles auf einmal zu verschlingen. Daher schränkten die Eltern ihren Sohn streng ein, obwohl sie ihn sehr liebten und ihn deshalb immer liebevoll „Benny“ nannten.

„Papa, warum habe ich immer so einen großen Hungen auf Süßigkeiten, wenn sie so schädlich sind?“, fragte Benjamin eines Tages.

„Süßigkeiten an sich sind nicht schädlich", antwortete Papa, "aber man muss das Maß kennen!“

„Und wie kann man es wissen?“, wollte Benjamin unzufrieden wissen.

„Das und alles andere muss man bei Gott erfragen", erklärte Papa, "denn wir können uns selbst irren, aber Gott weiß, wie wir unsere schlechten Gewohnheiten ablegen können. Also, mein Sohn, bitte bei Gott immer um Hilfe, und Er wird dir helfen, das Richtige zu tun!“

Doch als Antwort darauf atmete Benjamin nur schwer auf: Er betete nicht gerne, weil er glaubte, dass es für Kinder nicht notwendig sei. Und er hielt es auch für unnötig, Gott zu fragen, wie viele Süßigkeiten er essen sollte. Warum für so kleine Dinge beten?

Doch nun freute sich Benjamin auf die abendliche Feier.

Am Nachmittag ging Mama in den Laden, um Lebensmittel einzukaufen. Als sie die Einkäufe auf dem Küchentisch ausbreitete, sah Benjamin darunter eine sehr große Schachtel Pralinen. Er bemerkte, dass Mutter sie im Bücherschrank im Wohnzimmer versteckte.

Dann fing Mama an, Kuchen zu backen, und Benjamin lief ein wenig durch die Zimmer und wunderte sich mit Blick auf die Uhr, wie langsam die Zeit verging.

Bis zum Abend war es noch lang. Er beschloss, in den Hof zu gehen, aber dann erinnerte er sich an die große Pralinenschachtel. Ihm kam der Gedanke: „Ich hole die Schachtel nur raus und schaue einfach, wie sie aussieht.“

Benjamin spähte in die Küche und stellte fest, dass seine Mutter damit beschäftigt war, ein festliches Abendessen vorzubereiten. Sie hatte ihn nicht einmal bemerkt.

Zurück im Wohnzimmer holte er die Pralinen aus dem Bücherregal und war überrascht zu sehen, dass sie bereits geöffnet war. Es waren viele Pralinen drin: Jede lag in einer Vertiefung, aber eine fehlte. Benjamin vermutete, dass die Mutter sie gegessen haben könnte. Erfreut entschied er sich: „Ich nehme auch eine! Vielleicht wird Mama es nicht merken oder denken, dass sie nicht eine, sondern zwei gegessen hatte!“

Dann erinnerte sich Benjamin an die jüngste Anweisung seines Vaters: „Bitte Gott immer um Hilfe, das Richtige zu tun!“ Er zitterte ein wenig, aber dann, unfähig dem Wunsch zu widerstehen, griff er eifrig nach den Süßigkeiten und schob eine leckere Praline in den Mund. Sofort schloss er die Schachtel und stellte sie schnell an den Platz.

Benjamin schloss genüsslich die Augen und aß zügig die köstliche Schokolade. Er konnte den stark wachsenden Wunsch nicht aufhalten. Ohne zu zögern nahm er die Schachtel wieder heraus, nahm die nächste Süßigkeit heraus und dachte: „Wenn die Gäste kommen, wird Mama keine Zeit haben zu zählen, wie viele Stücke fehlen!“

Dann wollte Benjamin die Schachtel zurückstellen, aber die zweite Praline schmolz ihm so genüsslich auf der Zunge, dass er sofort die dritte nahm.

Bald war die Schachtel halb leer.

Traurig blickte Benjamin auf die verbliebenen Süßigkeiten, seufzte schwer und dachte: „Jetzt wird Mama bestimmt merken, dass sie fehlen!“

Und dann traf es ihn: „Ich werde sowieso bestraft. Ich esse einfach den Rest! Was solls?"

Nach kurzer Zeit stellte Benjamin eine leere Schachtel in den Schrank und begann quälend zu überlegen, wie er sich aus dieser Sache besser rechtfertigen könnte. Dann schaute er auf seine Uhr: Es blieb nur noch eine Stunde, bis die Gäste eintrafen.

Aber soweit kam es nicht! Von den vielen verspeisten Süßigkeiten wurde ihm plötzlich so übel, dass er seine Mutter bat, einen Arzt zu rufen, obwohl er eigentlich sehr große Angst vor Ärzten und Spritzen hatte.

Als der Vater von der Arbeit kam, brachten die aufgeregten Eltern Benjamin ins Krankenhaus. Dort fingen die Ärzte sofort mit der Behandlung an und am nächsten Tag ging es ihm besser. Als er aufwachte und die besorgten Gesichter seiner Eltern sah, sagte er mit schwacher Stimme:

„Vergebt mir bitte! Ich war es, der all die Pralinen aufgegessen hat.“

„Das wissen wir schon, mein Sohn!“, antwortete die Mutter traurig und wischte sich einige Tränen aus dem Gesicht.

„Ich wollte zuerst nur eine nehmen", begann Benjamin zu erklären, „aber dann konnte ich nicht anders und aß alles nacheinander auf!“

Benjamin erinnerte sich daran, wie schlecht es ihm gestern erging und fügte hinzu:

„Macht euch keine Sorgen. Ich werde bestimmt keine Süßigkeiten mehr essen. Außerdem möchte ich sie irgendwie auch nicht mehr!“

Beim Anblick des blassen Gesichts verließ die Mutter erneut mit Tränen in den Augen das Zimmer, und Vater bemerkte:

„Du willst nur jetzt keine Süßigkeiten, doch später wirst du höchstwahrscheinlich wieder welche haben wollen! Die Sache ist die, mein Sohn, dass du mit deinen eigenen Wünschen selbst nicht fertig werden kannst. Darum habe ich dich auch gelehrt, immer mit Gott zu reden.“

„Genau das wollte ich anfangs auch tun …", begann Benjamin.

Er schwieg etwas zaghaft und dann gestand er schließlich:

„Aber ich hatte Angst, dass Gott mir nicht erlauben würde, Süßigkeiten zu essen. Also beschloss ich, Ihn auch nicht danach zu fragen. Und jetzt wurde mir klar, dass ich das Falsche getan habe!“

Erleichtert antwortete der Vater:

„Ich bin froh, dass du es verstanden hast! Wenn Gott auf deine Bitte mit "Nein!" antwortet, bedeutet es, dass Er dich vor etwas Schlechtem schützen möchte. Gehorche Ihm immer, mein Sohn, und dann wird dir so etwas Schlechtes nicht passieren!“

(Aus dem Buch „Istoria s choroschym konzom“ von Svetlana Timochina)

Trauer um Nikolaj Iosif Bogar

Am 12. Mai 2020 ist unser Bruder, Freund und Mitstreiter Nikolaj Iosif Bogar heimgegangen. Wir trauern zusammen mit den Hinterbliebenen: Seine Ehefrau, 12 Kinder, über 60 Enkel und die christliche Gemeinde in der Stadt Podwinogradowo!

Wir haben mit ihm viele Stunden im Dienst verbracht und schätzten seine Teilnahme an der Gründung und Durchführung der Schule unter den Roma-Kindern. Ohne sein Mitwirken wäre vieles nicht möglich gewesen. Wir sind Gott für diese Bekanntschaft dankbar und wünschen, dass der Herr noch weitere Männer Gottes in den Dienst beruft.

Der Gemeinde und Familie wünschen wir besondere Nähe Gottes und Seinen Segen in dieser schweren Zeit!

Aus der Roma-Schule in Transkarpatien

Der verschwundene Anspitzer

Ich heiße Tatjana. In der Schule arbeite ich das erste Jahr und habe zwei Klassen. In der ersten Klasse sind es Jungen und in der zweiten Mädchen.

Am Anfang des Schuljahres gab es viele Schwierigkeiten, doch mit Gottes Hilfe nimmt alles so langsam seinen gewöhnlichen Lauf.

Ich möchte kurz berichten, wie wir in der Klasse die Sünde „Diebstahl" besiegt haben.

Jeden Tag, in den letzten 20 Minuten des Unterrichts, malen wir Bilder (das ist sehr wichtig für die Entwicklung der Feinmotorik). Die Jungen teilen die Farben und Buntstifte aus, die Anspitzer lege ich vorne an der Tafel hin, in der Nähe des Mülleimers. Jeder, der einen Anspitzer braucht, kommt nach vorne und spitzt seinen Stift an. Am Ende der Schulstunde sammeln andere Jungen die Sachen ein: die Bilder ins Regal, die Federmappen mit den Buntstiften und die Anspitzer in die Schublade von meinem Schreibtisch. Die Kinder machen das gerne.

An einem Montag passierte folgendes:

Wir hatten alles aufgeräumt und den Unterricht von den Jungen abgeschlossen, jetzt kamen die Mädchen. Als wir am Ende des Unterrichts malen wollten, fehlte ein Anspitzer.

Ich geriet in Schwierigkeiten, wie soll man dieses Problem stoppen? Das Problem des Stehlens!!!

Am nächsten Tag, als die Jungen zur Schule kamen, begann ich den Unterricht mit einem Gespräch über die Sünde – Diebstahl. Dann fragte ich die Kinder, wer von ihnen den Anspitzer genommen hatte. Alle verneinten es und versicherten mir, dass sie es nicht waren….

Ich versprach ihnen, auf den Malunterricht zu verzichten, bis sich der Anspitzer gefunden hat.

Am nächsten Tag fragten die Jungen als erstes, ob der Anspitzer sich gefunden hatte. Als ich „nein" sagte, wollten einige Kinder mir ihre Anspitzer geben, Hauptsache der Malunterricht würde stattfinden. Ich sagte aber, dass ich meinen Anspitzer haben möchte und somit hatten die Jungen an diesem Tag keinen Malunterricht. Am Ende des Unterrichts erzählte ich den Kindern die Geschichte von Achan und sagte, dass es besser sei, die Sünde zu bekennen ... Aber die Kinder waren still … Dann sagte ich, dass ich gleich beten werde, damit Gott mir zeigt, bei wem der Anspitzer ist. Anschliessend betete ich laut.

Am nächsten Morgen kamen die Jungen ins Klassenzimmer und fragten mich: „Tatjana Sergeewna, hat Gott es ihnen gezeigt?" „Nein", sagte ich, – „noch nicht, aber Er wird es unbedingt machen."

Es vergingen weitere drei Tage nach dem Verschwinden des Anspitzers. Ich machte mir große Sorgen. Nicht der Anspitzer war so von Bedeutung, ich hatte noch andere. Für mich war es wichtig, den Kindern ans Herz zu legen, dass Diebstahl eine große Sünde ist und Gott sie bestrafen kann!

Am Donnerstag, als die Mädchen zum Unterricht kamen, reichte ein Mädchen mir einen Anspitzer. Das war mein Anspitzer!

„Wie kommt der Anspitzer zu dir?" fragte ich das Mädchen.

„Der lag im Schulranzen von meinem Bruder Ruslan", sagte sie.

So einfach hat Gott den Diebstahl enthüllt. Danke, dass Er Seinem Wort treu ist: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen" (Ps.145,18).

Am Montag, als der Unterricht begann, erinnerte ich die Jungen an die Ereignisse der vorigen Woche und sagte, dass Gott mir den Dieb gezeigt hat. Sie schauten einander unverständlich an.

Mich machte es traurig, dass die Kinder damit kein Problem hatten. Ich erklärte ihnen aufs Neue, dass alle Menschen Sünder sind, aber wehe dem Menschen, der seine Sünden leugnet, sowohl bei Gott als auch bei dem Menschen, gegen den er gesündigt hat, nicht um Vergebung bittet.

Die Schüler malen sehr gerne am Ende des Schultages

Dann bat ich wieder, dass der Schuldige zur Tafel kommen soll, aber der Junge kam nicht. Ich war gezwungen seinen Namen zu nennen. Mit rotem Gesicht kam der Junge nach vorne.

„Kinder, ich habe den Ruslan nach vorne gerufen, nicht um ihn bloßzustellen," sagte ich.

„Hast du den Anspitzer genommen?"

„Ja", antwortete er.

„Weißt du, warum ich dich zur Tafel gerufen habe?"

Er war still. Ich fragte ihn: „Weißt du, dass Stehlen Sünde ist?"

Er nickte: „Ja."

„Wenn du nicht bei Gott um Vergebung bittest, kann Er dich strafen." – Schweigen.

„Ich habe dich gerufen, damit wir zusammen beten und Gott dir vergibt."

Ruslan bat bei mir um Vergebung, danach entschuldigte er sich bei der Klasse, weil die Jungen die ganze Woche nicht malen konnten. Ich sagte ihm, dass er jetzt bei Gott um Vergebung bitten sollte.

„Tatjana Sergeewna, ich kann nicht beten."

„Gut", – sagte ich,„sprich mir nach: Jesus, vergib mir, dass ich den Anspitzer gestohlen habe. Bitte, bestraf mich nicht und hilf mir nicht mehr zu stehlen. Amen."

Danach betete ich.

Es vergingen ungefähr zwei Monate. Alles war soweit gut. Doch plötzlich passierte wieder ein Diebstahl! Am Ende des Unterrichts wurden die Malhefte und die Mäppchen mit Buntstiften eingesammelt. Als ich sie zählte, fehle ein Mäppchen. Als ich fragte, wer es genommen hatte, waren alle still …

Ich erklärte ihnen wieder, dass Stehlen Sünde ist. Jeder Junge kam zu meinem Tisch, ich fragte, ob er die Stifte genommen habe und kontrollierte den Schulranzen. Ein großer Teil der Klasse war schon dran gewesen, aber die Buntstifte fehlten immer noch. Als der nächste Junge nach vorne kam, fragte ich, ob er die Stifte genommen hatte. Er sagte: „Nein." Ich öffnete den Schulranzen und sah die Buntstifte. Ich fing an zu weinen …

„Rowbi, du weißt doch, dass Stehlen Sünde ist! Warum hast du das getan?"

Wir beteten. Die Kinder waren überrascht, dass ich so enttäuscht war. Nach dem Gebet fragten sie, warum ich weinte. Ich erklärte ihnen, dass ich über das Stehlen enttäuscht war, dass es für mich sehr unangenehm sei und dass Gott alles sieht und ebenso traurig ist.

Damals sagte ich noch zu den Kindern: „Wenn ihr euch etwas sehr wünscht, dann betet lieber, dass Gott euch das gibt, aber auf keinen Fall stehlen!"

Nach diesem hat Gott die Kinder bewahrt und in der Klasse wurde nichts gestohlen. Ich bete, dass Gott die Kinder von Versuchungen bewahrt.

Viele beten für unseren Dienst und Gott hört diese Gebete. Er gibt Mut und Sieg über die Sünde. Ihm sei die Ehre!

Tatjana Litwinowa, Podwinogradowo

Tatjana L. (Links) zu Beginn ihres Dienstes an der Schule in Podwinogradowo

Der Dienst geht weiter!

„Damit aber auch ihr meine Umstände wisst, wie es mir geht, wird Tychikus, der geliebte Bruder und treue Diener im Herrn, euch alles berichten." (Eph. 6,21)

Wir leben in einer bewegten Zeit. Manche Ereignisse überschlagen sich. Vieles, was gestern normal war, sieht heute ganz anders aus. Gesetze können plötzlich über Nacht verabschiedet werden, andere Entscheidungen werden auf unbestimmte Zeit verschoben. Und dies alles aufgrund des Virus „SARS-CoV-2". So manch einer musste in den letzten Wochen in die Kurzarbeit gehen und fürchtet möglicherweise eine Kündigung. Andere sind in der Tat von einer Krankheit betroffen, die von diesem Virus herrührt.

So bekommt die Frage: „Wie geht es dir?" eine neue Bedeutung. Sie kann ein emotionales Gespräch eröffnen und wird, wie ich es empfinde, bewusster gestellt als noch am Anfang des Jahres.

Auch beim Hilfskomitee Aquila und dem Verlag Samenkorn werden wir immer wieder gefragt: „Und was macht eure Arbeit? Wie könnt ihr euren Dienst verrichten? Kann man noch etwas im Auslad tun?" Daher möchten wir wie Paulus seinerzeit hier kurz berichten, wie es uns geht …

Als Anfang März die Skepsis gegenüber dem Virus einer Furcht wich, wurden in Deutschland radikale Maßnahmen zur Eindämmung der Krankheit beschlossen. Die vielen neuen Nachrichten verunsicherten zu Beginn auch uns, sodass wir uns auf die neue Situation eizustellen versuchten. Wir trafen für die Arbeit einige übliche Regelungen und richteten Möglichkeiten der Hygiene ein. Zudem achteten wir auf die anderen notwendigen Sicherheitsvorkehrungen.

Frohe Helfer vor einem fertig geladenen LKW

Nach dem ersten Schock fragten wir uns, wie die Arbeit weitergehen soll. Wir sprachen mit den Speditionen, die unsere Transporte verschicken. Da es ihrerseits keine Bedenken gab, versuchten wir einen Container nach Kasachstan zu verschicken. Nachdem dieser erfolgreich angekommen und entzollt wurde, wagten wir zwei LKWs für dieses Land zu laden. Auch hier erhörte der Herr unsere Gebete und schenkte eine unkomplizierte Abwicklung der Transporte.

Da viele Menschen in der letzten Zeit mehr Sachen aus ihrem Haushalt aussortieren, bekamen auch wir noch mehr Kleidung und andere Gegenstände, die bedürftige Menschen gebrauchen können. Daher entschlossen wir uns im Mai und Juni für einige weitere Transporte: Ein LKW nach Kasachstan und vier nach Moldau. Es fanden sich immer genügend Helfer zum Laden und auch die Möglichkeit, die Transporte in den jeweiligen Ländern zu entzollen. Gerade in Moldau scheint die Hilfe rechtzeitig anzukommen. Es gibt dort viele bedürftige Menschen, wie Senioren, Großfamilien und Menschen mit Behinderung, die auf Hilfe Anderer angewiesen sind.

Voller Dank werden die Hilfsgüter in Chisinau verteilt

Ganz anders sieht es mit verschiedenen Reisen ins Ausland aus. Diese werden nun bis auf weiteres abgesagt oder verschoben. Wir beten darum, dass wir so schnell wie möglich wieder reisen können, um unseren Glaubensgeschwistern zu helfen. Aus Kirgistan und Usbekistan berichten die Christen von materieller Not, die mittlerweile manche zum Hungern zwingt. Hier beten wir um Möglichkeiten, zu helfen.

Bisher konnten wir noch alle Projekte, wie das Kinderheim, die Pflegeheime, die Literaturarbeit, die Schulen und viele andere unterstützen. Der Dank gilt hier unseren Spendern, die weiterhin mit ihren (finanziellen) Mitteln unterstützen.

Der Versand von Büchern durch den Verlag Samenkorn geht fast ungehindert weiter. Dafür sind wir dem Herrn von Herzen dankbar!

Bitte betet weiter für den Dienst der Gläubigen in Kasachstan, Russland, Ukraine, Moldau, Kirgistan und Usbekistan!

Eduard Ens, Augustdorf

Temirtau, Kasachstan

„Der Herr segne und behüte dich“ (4.Mo. 6,24).

Unsere lieben Freunde, wir begrüßen Euch herzlich im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Friede sei mit Euch. Von den gläubigen Christen Zentralasiens möchten wir unseren herzlichen Dank an diejenigen aussprechen, die aus Liebe zum Herrn und Seinem Volk aufopfernd zur Ehre Gottes arbeiten. Wir erhielten mobile Tonverstärker. Zugegeben, die Anlage ist hervorragend! Wie bequem wird es sein, es auf Kinderfreizeiten, bei Evangelisationen, Jugendtreffen, Taufen usw. einzusetzen. Wir danken euch von Herzen und aufrichtig für das großzügige Geschenk, das bei verschiedenen Einsätzen sehr notwendig ist. Gott segne euch!

15. Juni 2020, D. Janzen. und A. Gorbunow

Taschkent, Usbekistan

Wir grüßen Sie, liebe Freunde im Herrn!

Unsere Familie stammt aus Usbekistan. Wir wollen für eure Fürsorge nicht undankbar bleiben. Da Musikinstrumente teuer sind, ist die wunderbare Geige eine große Hilfe für uns. Und der Herr hat sich rechtzeitig um uns gekümmert.

Wir wünschen uns sehr, dass unsere Kinder den Herrn lobpreisen. Drei Kinder lernen auf dem Klavier zu spielen. Und eine Tochter lernt auf der Violine.

Noch einmal danken wir euch von Herzen, und möge der Herr euch und eure Familien segnen.

Oleg und Ella Duginych

Chisinau, Moldau

Liebe Mitarbeiter des Hilfskomitees Aquila, wir grüßen euch mit der Liebe unseres Herrn Jesus Christus!

Von Herzen möchten wir euch für die wunderbaren Kopierer und Drucker danken. Dies ist eine sehr nützliche und notwendige Hilfeleistung. Unsere Jugend druckt immer wieder etwas für die Jugendarbeit. Auch werden verschiedene Kopien für unser Orchester gebraucht. Wir haben in unserer Gemeinde eine Vorschule, in der solche Geräte unabdingbar sind.

Wir sind euch dafür sehr dankbar! Der Herr segne euch und gebe euch alles Notwendige!

Und wir werden für euch beten!

Vitali Jereumenko und Viktor Fonarjuk

Krapivnitski/Kirovograd, Ukraine

Seid gegrüßt! Vor einiger Zeit spendeten Freunde für die Decke in unserem Gemeindesaal. Doch dann floss das Geld in die beheizten Fußböden. Nun half uns Gott durch euch, die Decke fertig zu stellen. Euch ein herzliches Dankeschön dafür!

Pavel Antonov

Tabaki, Ukraine

Wir begrüßen euch, Brüder und Schwestern. Diesen Brief schreibt euch der Diener der Gemeinde.

Herzlichen Dank für die Geldanteilnahme am Bau unseres Bethauses. Heute haben wir eure Gabe erhalten und machten uns sofort an die weitere Arbeit. In der schwierigsten Minute habt ihr uns unterstützt. Möge Gott alle belohnen, die an dieser Spende teilgenommen haben.

Wir beten und glauben, dass wir das angefangene Werk mit Gottes Hilfe beenden können.

17. Juni 2020, Iliew Petr

Korolevo, Ukraine

Wirkt Gott auch in der „Corona-Krise“?

Vielen Dank für die 50 Bibeln und 15 Liederbücher mit Noten!

„Siehe, des HERRN Hand ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, dass er nicht höre.“ Jes. 59,1

Wir leben in der letzten Zeit. Dies bemerkte schon der Apostel Johannes vor 2000 Jahren als er sagte: „Kinder, es ist die letzte Stunde!“ (1.Joh. 2,18). Doch der Jünger, den Jesus liebhatte, verbreitet keine Panik, sondern zeigt den Christen, wie sie gegen Irrlehren gewappnet und in Liebe gegenüber Menschen und Gott leben können.

Gejmant

Troizke und Jasky, Ukraine

Ehre sei Gott für die schönen Geigen! Bei uns findet in Zeiten der Corona-Krise eine Orchesterprobe statt.

B. Aleksejev

Учение кальвинизма и его анализ в свете Библии (Die Lehren des Calvinismus und seine Analyse im Licht der Bibel)

Viktor Nemzev, Minsk 2019

Zur Aktualität des Themas
1. Die Kraft der Gemeinde und ihre Treue zum Herrn werden durch die Einheit in den Wahrheiten Gottes bestimmt.
2. Falsche Lehre, falsche Doktrin, das Missverstehen von Gottes Wesen führen zu einer falschen Lebensweise.
3. Wenn wir die Lehre analysieren, die wir verstehen, verstehen wir tiefer, was wir glauben.
4. Wir müssen unsere Herde vor Verführung und Teilung schützen.
5. Es besteht die Gefahr, durch die Verführung vom Herrn abzufallen und in Irrlehre zu fallen, weil die grundlegenden Wahrheiten, die das Heil betreffen, nicht akzeptiert werden. Diese Gefahr wird durch das Abgleiten vom gemäßigten Calvinismus zum extremen Calvinismus verstärkt.

Softcover, 224 Seiten

Wie kann man Gott gefallen?

Jetzt in Kasachisch, Usbekisch, Rumänisch und Ukrainisch!

Ratschläge aus der Bibel für jungen und Mädchen. Mit schönen Bildern aus dem Kinderalltag. Für Kinder ab 3 Jahren
Hartpappe (13x13cm), 24 Seiten

Бог меня бережёт (Der Herr behütet mich)

Irina Abdurachimowa

Lebenszeugnis von Natalia Abuzyarova:
Ich habe keine Eltern. Gott wurde mein Vater, Freund und Lehrer. In diesem Buch spreche ich über mich selbst, wie ich den Herrn kennengelernt habe, wie ich meine ersten Schritte auf den Wegen des Glaubens gemacht habe. Möge dieses Buch Segen bringen und euch auf den wahren Weg, den ewigen Weg, führen. Wenn Sie meine Geschichte lesen, denken Sie daran, wie oft der liebevolle Herr Sie bewahrt und Ihnen seine Liebe bewiesen hat. Wenden Sie sich nicht von Ihm ab! Er liebt Sie!

Softcover, 96 Seiten

Reihe „Die ersten Schritte durch die Bibel“

JOSEF, SAMUEL, MIRIAM

Die Reihe „Die ersten Schritte durch die Bibel“ macht kleine Kinder ab 2 Jahren mit den interessanten und lehrreichen Geschichten der Bibel bekannt. Jedes Büchlein handelt von einem Kind der Bibel und enthält eine Lehre, die unsere Kleinen dazu ermutigt, Gott zu vertrauen. Gestaltet mit wunderbaren Bildern.
Hartpappe (13x13cm), 24 Seiten

Zu beziehen bei:

Samenkorn e.V.
Telefon: 0 52 04 - 92 49 43 0
E-Mail: info@cvsamenkorn.de
Internet: www.samenkorn.shop

Leider 2020 kein Aquila-Missionstag!

30 Jahre AQUILA,

das sollte eigentlich mit einer Jubiläumsveranstaltung begangen werden.
Da kommt aber das Wort zum tragen:
„Wenn der HERR will und wir leben, wollen wir dies oder das tun".
Da es in diesem Jahr diesbezüglich keine Planungssicherheit gibt,
und auch die Gäste aus dem Ausland höchstwahrscheinlich nicht dabei sein können,
haben wir uns entschieden, den angekündigten Missionstag abzusagen.
Stattdessen bitten wir, besonders für die Geschwister im Osten zu beten,
da ihre Existenzen an viel seideneren Fäden hängen, im Vergleich zu uns.

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass der Schöpfer des Universums alles in Seiner Hand hält und wir uns Ihm anvertrauen können (S. 4-7)
- dass Gott den Menschen wunderbar geschaffen hat und er kein Zufallsprodukt der Evolution ist (S. 4-7)
- dass die Gruppe auf der Reise nach Sibirien bewahrt wurde und anderen geistlich und materiell half (S. 8)
- dass Christus seine Gemeinde in Palana baut und Menschen aus der Hoffnungslosigkeit gerettet werden (S. 9)
- dass Pavel Christus annehmen konnte und jetzt ein aktiver Evangelist unter seinen Bekannten ist (S. 10-11)
- dass Kinderfreizeiten gerade im Osten so einen prägenden Einfluss auf das geistliche Leben der Kinder haben und diese zum Glauben an Jesus Christus finden (S. 11-12)
- dass die Lehrer Kraft und Weisheit bekommen, um den Schülern auch biblische Werte nahebringen (S. 16)
- dass die Arbeit von Hilfskomitee Aquila und Samenkorn größtenteils weitergeführt werden kann (S. 17)
- dass wir genügend Mittel und Helfer haben, um Transporte nach Kasachstan und Moldau zu verschicken (S. 17)
- dass gute Literatur noch gedruckt und verschickt werden kann (S. 19)
- dass Iosif Bogar zu seiner Lebzeit Christus annehmen konnte und unter den Roma dienen durfte (S. 16)
- dass Kinder und Familien den Wunsch haben, durch Musik Gott zu lobpreisen (S. 18)
- dass die Roma lesen können und den Wunsch haben, die Bibel zu studieren (S. 18)

Lasst uns beten,

- dass Gott zur richtigen Zeit ein Mittel gegen die Krankheit Covid-19 schenkt (S. 4-7)
- dass wir uns unter die mächtige Hand Gottes beugen, zu Ihm umkehren und Ihn als Retter annehmen (S. 4-7)
- dass Freizeiten weiterhin möglich sind und die Verantwortlichen Zeit, Kraft und Weisheit (S. 11-12)
- dass nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene bei jeder Entscheidung den Herrn um Rat fragen (S. 11-12)
- dass Pavel noch vielen die Gute Nachricht bringen kann und diese angenommen wird (S. 10)
- dass die Hinterbliebenen von Iosif Bogar (Podwinogradowo, UA) getröstet werden (S. 16)
- dass die verschickten Bücher die richtigen Leser erreichen und ihnen nützlich sind (S. 19)
- dass die Arbeit in Kasachstan, Ukraine, Russland, Usbekistan und Moldau weiter geführt werden kann (S. 17)

Und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet nun einander mit diesen Worten! 1.Thess.4,17b-18